

KATEDRA GERMANISTIKY  
FILOZOFICKÁ FAKULTA  
UNIVERZITA PALACKÉHO V OLMOUCI

**Kontrastive Analyse der Sprachdeformationen und  
Neologismen in Herbert Rosendorfers Roman „Briefe  
in die chinesische Vergangenheit“ und  
in der tschechischen Übersetzung von Vladimír Bohanes**

Bachelorarbeit

Verfasst und vorgelegt von Vendula Kovářová

Betreut von Mgr. Marie Krappman, PhD.

**OLMOUC 2013**

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne 24. 4. 2013

.....

Vendula Kovářová

Děkuji Mgr. Marii Krappmann, PhD. za odborné vedení a za laskavé připomínky.  
Také děkuji překladateli MUDr. Vladimíru Bohanesovi za ochotnou spolupráci  
a podrobné příspěvky k bakalářské práci.

# INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT.....	5
ZUM AUTOR UND DEM BUCH.....	7
1. TYP DER ÜBERSETZUNG.....	10
1. 1 Chema des Textes – Textfilter.....	10
1. 2 Der kulturelle Aspekt.....	10
1. 3 Der stilistische Aspekt.....	13
1. 4 Der Aspekt des Genres.....	14
2. ÜBERSETZUNG VON NAMEN UND ORTSANGABEN UND IHRE NEOLOGISMEN.....	16
2. 1 Namen .....	16
2. 1. 1 Figurennamen.....	16
2. 1. 2 Historische und kulturell konnotierte Namen.....	18
2. 1. 2. 1 Teiläquivalente.....	18
2. 1. 2. 2 Nulläquivalente.....	22
2. 2 Ortsangaben.....	29
2. 2. 1 Teiläquivalente.....	29
2. 2. 2 Nulläquivalente.....	33
2. 3 Produktbezeichnungen.....	35
3. ÜBERSETZUNG VON GEGENSTÄNDEN UND ANDEREN LEXEMEN UND IHRE NEOLOGISMEN.....	38
3. 1 Nulläquivalente.....	38
3. 2 Teiläquivalente.....	39
3. 3 Volläquivalente.....	43
a) Transkription der deutschen Neologismen.....	44
b) Transkription der tschechischen Neologismen.....	46
4. ZUSAMMENFASSUNG.....	51
Bibliographie.....	55
Annotation.....	56
Anhang.....	57

## VORWORT

Die vorliegende Bachelorarbeit konzentriert sich auf die Analyse der Bildung von neuen, auf groteske Art deformierten Lexemen im Buch „Briefe in die chinesische Vergangenheit“ von Herbert Rosendorfer und seiner Übersetzung „Dopisy do čínské minulosti“ von Vladimír Bohanes. Um dieses Thema übersichtlich zu bearbeiten, habe ich ein Korpus als unterstützendes Material aus dem Buch extrahiert. Ich habe mich dabei auf die Neologismen konzentriert, die bei der Umsetzung der deutschen, bzw. der tschechischen Lexeme in die quasi „chinesischen“<sup>1</sup> Lexeme entstanden sind. Anhand dieses Korpusbestands, in den die ausgesuchten Neologismen nach Seitenfolge eingegliedert wurden, analysiere ich die Art und Weise der Bildung, vorwiegend aus der phonologischen, graphematischen und phonotaktischen Sicht. Die ganze Arbeit soll untersuchen, ob es in dieser Bildung ein mögliches System, bzw. eine Regel gäbe.

Am Anfang der Bachelorarbeit habe ich ein allgemeines Kapitel über die verschiedenen Übersetzungsstrategien und Methoden der Übersetzungsanalyse eingeordnet, um den Typ des Textes näher zu spezifizieren. Dieses kommt mir nun wichtig vor, weil die bewusste Kenntnis und gute Orientierung im Text nicht nur das Analyseverfahren vereinfacht, sondern dessen Ergebnisse auch eindeutiger macht.

Was die Transkription<sup>2</sup> betrifft, wird hier zwischen zwei Typen differenziert. Ein Typ ist diejenige schriftliche Umsetzung, mit der sich diese Arbeit vordergründig beschäftigt, also die Transkription von deutschen, bzw. tschechischen Lexemen in die Sprache, die chinesisch klingen soll. Diese Transkription wurde vom Autor ausgedacht und stützt sich auf keine offiziellen Transkriptionsregeln. Daher schien uns die Analyse dieser Transformationen auf der phonetischen, phonotaktischen und graphematischen Ebene sinnvoll, um ein potentiell „Transkriptionssystem“ zu entdecken. Die zweite mögliche

---

1 Mit „chinesisch“ meine ich das spezifische chinesisch-deutsche Mischidiom, das der Hauptprotagonist Kao-tai bildet, wenn er einen Ausdruck der deutschen Sprache in seinen Aussprachemöglichkeiten nacherzählt.

2 Unter dem Begriff „Transkription“ wird hier im spezifischen Kontext des Romans die Verzerrung der deutschen Lexeme auf der graphematisch-phonetischen Ebene verstanden, zu der es in Folge der als chinesisch markierten Aussprache der Hauptfigur kommt. Der Terminus „Transkription“ wird hier also zum Teil im Sinne von „Transformation“ verwendet.

Transkription, die im Text zu finden ist, besteht in der Umsetzung der chinesischen Lexeme in die deutsche, bzw. tschechische Sprache. Für diese Umsetzungen gibt es doch eine offizielle Transkriptionsart, nämlich die Standardtranskription *pchin-jin*<sup>3</sup>. Aus diesem Grund habe ich die rein chinesischen Lexeme in das Korpus nicht eingegliedert und dadurch diese Transkription ausgeschlossen. Aus germanistischer Sicht ist die erste Art der phonetischen und graphematischen Transformationen sicherlich von größerem Interesse.

Die ganze Arbeit ist in zwei Teile gegliedert. In dem ersten Teil widme ich mich der theoretischen Ebene der Übersetzungsproblematik, wobei auf die kulturelle Unterschiedlichkeit Gewicht gelegt wird. In diesem Teil beschäftige ich mich besonders mit der Problematik des Textschemas, um die Übersetzung des Romans in entsprechenden Kontext zu stellen.

In dem zweiten Teil wird eine ausführliche Analyse durchgeführt, die anhand der Korpusbelege in einzelne Untergruppen nach ihrer Thematik gegliedert wird. Die umfangreichsten zwei Kapitel beschäftigen sich mit der Gruppe der Namen und Ortsangaben und mit der Gruppe der Gegenstände. In jeder Untergruppe wird als Einleitung die Liste der untersuchten Neologismen angeführt, die schließlich für eine bessere Übersicht der Transkriptionen in einer Tabelle zusammengefasst werden. Die Analyse wird auf zwei linguistischen Ebenen durchgeführt, nämlich auf der phonetischen und phonotaktischen Ebene und auf der Ebene der Graphematik.

Das Ergebnis der Analyse, das in einzelne Punkte gegliedert wird, wird in der Zusammenfassung dargestellt. Anhand konkreter Fallanalysen lege ich die Einzelregularitäten fest, die in der Analyse detailliert besprochen werden.

In manchen Fällen der deutsch-„chinesischen“ oder tschechisch-„chinesischen“ Transkription war es manchmal schwer zu beurteilen, von welchem Grundlexem<sup>4</sup> die Transkription ausgegangen ist, bzw. wie sie durchgeführt wurde. Um die strittigen Fälle zu ergründen, habe ich mich auf den Übersetzer gewendet, der sich zu den einzelnen unklaren Transformationen äußerte.

---

3 Švarný, Oldřich; Uher, David: Hovorová čínština. Úvod do studia hovorové čínštiny. Olomouc 2001. S.6-9.

4 Mit dem Begriff „Grundlexeme“ meine ich hier Lexeme, die die Grundlage der Transkription von den Neologismen bilden.

## ZUM AUTOR UND DEM BUCH

Der im letzten Jahr verstorbene Herbert Rosendorfer (1934-2012) war ein sehr vielseitiger Künstler, dessen Schaffen sich durchaus nicht nur auf den Bereich der literarischen Produktion einschränkte. Er hat neben Romanen und Erzählungen auch Theaterstücke, Fernsehspiele, historische Werke oder sogar Gemälde geschaffen. Die meisten schriftlichen Werke gehören zur phantastischen Literatur, wobei sie sehr oft zur Gattung der Groteske gezählt werden. Im Roman „Briefe in die chinesische Vergangenheit“ können auch stark ausgeprägte Züge der grotesken Literatur festgestellt werden.

„Das Lachen befreit uns von dem Schrecken, das wir fühlen, wenn wir die Groteske lesen. [...] Rosendorfer vermischt Geschichten, wo Kao-tai seinem Freund aus dem Reich der Mitte schildert, wie die heutige Welt in München aussieht, mit Darstellung der Abendteuer, die er in dieser Welt erlebt. Es wird also das Grauenhafte mit dem Lächerlichen verbunden.“<sup>5</sup>

Wer ist Kao-tai und worüber handelt allerdings dieses Buch? Bevor die vergleichende Analyse des Originaltextes und der tschechischen Übersetzung vorgenommen wird, sollen hier zumindest in Ansätzen die zentralen Handlungslinien und Motive des Romans zusammengefasst werden. Die Hauptfigur Kao-tai ist ein chinesischer Mandarin aus dem 10. Jahrhundert, der mit Hilfe eines Zeitgeräts in die Zukunft reist. Ursprünglich wollte er das heutige China besuchen. Da er und sein Freund Dji-gu sich jedoch verrechneten, kommt er in die heutige Stadt München. Kao-tai lernt Herrn Shi-shmi kennen, der ihm hilft, sich in der „neuen Welt“ zu orientieren. Der Mandarin lernt die deutsche Sprache und versucht die ganze fremde Kultur zu begreifen. Da er ein Gelehrter ist, interessiert er sich auch für die historischen, philosophischen oder auch religiösen Fragen. Bei der Konfrontation der beiden zeitlich und kulturell voneinander entfernten Welten wird aus der Perspektive eines „Fremden“ die deutsche Gesellschaft und Kultur unter die Lupe genommen. Dabei gewinnen sowohl positive als auch negative Aspekte der „modernen Zeiten“ durch die

---

5 Porembská, Kamila: Briefe in die chinesische Vergangenheit – eine Groteske?. Bachelorarbeit. 2008. S.14-15. Am Lehrstuhl für Germanistik der Palacký Universität in Olomouc verteidigt. vgl. Mizerová, Nikola: Die Gattung der Groteske in der deutschsprachigen Literatur aus den Böhmischem Ländern 1900-1930. Doktorarbeit. 2007. Am Lehrstuhl für Germanistik der Palacký Universität in Olomouc verteidigt.

spezifische Betrachtungsposition der Hauptfigur groteske Züge. Die Eindrücke aus der künstlerischen Sphäre unterscheiden sich deutlich von den grotesken Verzerrungen aus dem Bereich des kulturell-politischen Lebens. Während z.B. die klassische Musik von J. S. Bach oder L. van Beethoven den Haupthelden tief berührt, werden moderne gesellschaftliche Erscheinungen wie etwa die Gleichberechtigung der Frauen, der Schmutz und Lärm, die Technik oder schnelle Geschwindigkeit des Alltags misstrauisch analysiert und in grotesker Perspektive dargestellt.

Die ganze Geschichte wird in Briefen geschildert, die Kao-tai seinem Freund im fernen China schickt. Der Mandarin beschreibt die Welt der „Großnasen“ (so bezeichnet er die Münchner) mit gewisser Bewunderung, aber auch Kritik, manchmal sogar mit Abscheu. Er stößt an solche „Erscheinungen“ wie: das Auto, das elektrische Licht, das WC, das Geld, die Sauna oder das Schlauchboot. Er besucht die Münchner Oper, erlebt das Oktoberfest, versucht sogar das Schifahren<sup>6</sup>. Es handelt sich um geläufige Gegenstände, Einrichtungen und Tätigkeiten, die allerdings durch die konsequente Außenperspektive verfremdet werden. Was ihm aber am unglaublichsten vorkommt, ist das Verhältnis der heutigen Gesellschaft zur Zeit. Während die Zeit in der Natur immer ständig in einem Kreis abläuft, halten die „Großnasen“ an der Linearität der Zeitachse fest und leben sich im sog. „Fort-schritt“ aus, wofür Kao-tai keine vernünftige Erklärung findet.<sup>7</sup> Im Laufe seines Aufenthalts lernt er Frau Pao-leng kennen, mit der er eine Liebesbeziehung anfängt. Um so schwieriger wird dann der Abschied, wenn die Zeit für die Rückreise kommt. Kao-tais Eindrücke aus seinem achtmonatigen Aufenthalt im Land Bayern und seine Ansichten über die heutige Welt und die Menschen, die sie scheinbar beherrschen, sind für die moderne Zivilisation nicht sehr schmeichelhaft. In seinem letzten Brief fasst er sein ganzes Erlebnis zusammen: „Herr Shi-shmi hat mich aufgefordert [...], seine Welt der Großnasen [...] niederzuschreiben. [...] Ich habe abgelehnt. Ich weiß, was mit dem Büchlein, der Schrift jenes rätselhaften Kao-tai geschähe: die Großnasen würden es lesen; wenn es hochkommt, würden sie es aufmerksam

---

6 Im Text graphematisch als Schi-fahren wiedergegeben.

7 Hier spielt Rosendorfer offenbar auf die zwei grundsätzlichen Konzepte der Zeitwahrnehmung an, die in der Philosophie und Kulturgeschichte entwickelt worden sind.

lesen. Sie würden zustimmend nicken und sich dann dem zuwenden, was sie für den Ernst ihres Lebens halten. Gegen diesen Ernst ist nicht anzukommen.“<sup>8</sup>

Was uns interessieren wird und worauf ich mich auf folgenden Seiten konzentrieren möchte, ist Kao-tais Mühe, die deutsche Sprache zu erlernen. Er nennt die für ihn neuen Gegenstände und Personen in ihrer deutschen Form, die aber für ihn vermutlich so schwer auszusprechen ist, dass diese Bezeichnungen in seiner Überlieferung immer noch „chinesisch“<sup>9</sup> klingen. Es entstehen dadurch neue deformierte Worte, deren Bildungssystem uns interessieren wird. Es sind gerade diese Wortspiele, die zum großen Teil die groteske Wirkung des Romans ausmachen und die Perspektive der Fremdbeobachtung auch sprachlich zum Ausdruck bringen.

---

8 Rosendorfer, Herbert: Briefe in die chinesische Vergangenheit. München 2002. S. 363-364.

9 Mit der „chinesisch“ meine ich die scheinende chinesische Sprache, die Kao-tai bildet, wenn er einen Ausdruck aus Deutschen in seiner Aussprechemöglichkeiten nacherzählt.

# 1. TYP DER ÜBERSETZUNG

## 1. 1 Chema des Textes – Textfilter

Bevor sich der Übersetzer entscheidet, einen Text zu übersetzen, muss er sich die Frage stellen, welchen Charakter der Text hat, für welchen Leser er übersetzt werden soll und wie er die Übersetzung am besten verarbeiten kann. In „Briefe in die chinesische Vergangenheit“ sind sogar zwei, bzw. drei Übersetzungsebenen zu betrachten; eine ist die Deutsch-tschechische (Herr / pán), die zweite ist die Deutsch-„chinesische“ (Auto / A-tao) und die dritte die Tscheschisch-„chinesische“ (košile / ko-ši) Ebene, wobei ich mich hauptsächlich mit den letzten zwei Ebenen beschäftigen werde, auf denen die für die translatologische Analyse interessanten sprachlichen Spezifika des Romans am deutlichsten zum Ausdruck kommen. Zu einer Feststellung des Textcharakters dienen die sog. *Textfilter*<sup>10</sup> mit deren Hilfe man den Originaltext spezifizieren kann, um die Aussage in der bestmöglichen Form in der Übersetzung umzusetzen. Es gibt ein ganzes Chema von Textfiltern. Knittlová erwähnt in ihrem Buch „K Teorii i praxi překladau“ unter anderen diese Filtertypen – der kulturelle, der stilistische und der Filter des Genres. Im *Kulturellen Filtertyp* werden die Aspekte des Exostismus (eine Übernahme z.B. des exotischen Namens), einer kulturellen Ausleihe des Wortes (z.B. eines philosophischen Begriffs), der wortgetreuen Übersetzung, der kommunikativen Übersetzung (z.B. der Phraseologismen) und der kulturellen Transplantation (z.B. Nacherzählung eines Witzes) definiert. Der *Stilistische Filter* untersucht vor allem den Dialekt (im Fall des Rosendorfers Textes handelt es sich um den bayerischen Dialekt) und Soziolekt (eine spezifische Sprache der gesellschaftlichen Schichten). Der *Filter des Genres* unterscheidet dann zwischen dem mündlichen Genre (z.B. Pop song) und dem schriftlichen Genre (z.B. Prosa, Lehrbuch,...). Anhang dieser Hilfsmittel habe ich versucht, die Textvorlage von Herbert Rosendorfer zu spezifizieren.

## 1. 2 Der kulturelle Aspekt

Die Übersetzung von Vladimír Bohanes ist eine weitgehend wortgetreue

---

10 Knittlová, Dagmar: K teorii i praxi překladau. Olomouc 2000. S. 22-25.

Übertragung, wobei sich der Übersetzer sehr nah am Originaltext hält. Es gibt aber auf manchen Stellen kulturelle Verschiedenheiten, die man mit einer wortgetreuen Übersetzung nicht umsetzen kann, denn solche Übersetzung würde den Sinn der Aussage entweder verändern oder sogar entstellen. Deshalb muss der Übersetzer einen weiteren Aspekt in Betracht ziehen, nämlich die sog. *kulturelle Transposition*. Es handelt sich um Übersetzungsformen, die die Aussage des Originaltextes in den Kulturkontext der Übersetzung übertragen. Diese Übersetzungsweise kommt in dem analysierten Roman relativ häufig vor, insbesondere in den Fällen, wo eine lexikalische oder kulturbedingte Lücke vorhanden ist. Ich kann z.B. auf die *kommunikative Übersetzung* hinweisen, die die Bedeutungsunterschiede zwischen den einzelnen Aussagen berücksichtigt (ein dicker Hund / silná ka-va; War schon ein Hund, Ihr Konfuzius./ To byl tedy kos, ten váš Konfucius). Was aber in der Übersetzung nicht berücksichtigt wird - und ich nehme dieses als Fehler wahr - ist die *kulturelle Transplantation*, also eine Ersetzung des Namens mit einer gleichen oder ähnlichen kulturellen Konnotation (Tirol / Tyrolsko, Gregor aus Nazianz / Řehoř z Nazianzu). In der Übersetzung von V. Bohanes finden wir aber: Ti-long (Tirol) / Ti-long (Tirol), Ge-go aus Na-tsia (Gregor aus Nazianz) / Ge-go z Na-cie (Gregor z Nazianz). In solchen Fällen sprechen wir über den sog. *Exotismus*, also über die Übernahme eines Wortes aus dem Originaltext ohne Änderung, die infolge eines fehlenden Äquivalents in der Zielsprache erfolgt. Dies ist aber bei den oben erwähnten Fällen nicht der Fall. In der tschechischen Sprache gibt es sehr wohl ein entsprechendes Übersetzungsäquivalent für „Tirol“, nämlich „Tyrolsko“. Wenn man also das tschechische Lexem in das spezifische Idiom der chinesischen Hauptfigur transformieren möchte, wäre dann eine bessere Variante z.B. „Ti-lol-gso“. Was „Gregor aus Nazianz“ betrifft, wäre diese exotische Umsetzung noch zulässig, weil es sich um einen Namen handelt. Es gibt nämlich Namen, die kein spezifisches, von dem Originallexem abweichendes Übersetzungsäquivalent aufweisen, wie z.B. Johann Sebastian Bach, Beethoven oder Mozart. Wenn wir dann aus diesen Beispielen ausgehen und eine gleiche Linearität einhalten möchten, dann könnte die Übersetzung „Gregor aus Nazianz / Gregor z Nazianz“ akzeptiert werden, auch wenn es ein tschechischer Äquivalent für diesen

konkreten Namen gibt. Der Übersetzer äußert sich zu dieser Problematik folgendermaßen: „Was Tirol betrifft, wäre Ihr ‘Ti-lol-gso’ sicher möglich gewesen, angesichts Ihrer Analyse sogar sicher besser, ‘Ti-long’ kam mir aber irgendwie passend vor, da man es u. a. nicht deklinieren muss, und Kao-taj schnappt die Worte zunächst phonetisch auf, ohne selbst ein Äquivalent dafür zu haben. [...] Man sagt schließlich auch noch gelegentlich ‘Tiroly’, auch wenn es ein Archaismus sein mag.“<sup>11</sup>

Auf die Problematik von Transkription der Namen und Ortsangaben gehe ich in selbständigen Kapiteln 2. 1 Namen und 2. 2 Ortsangaben näher ein.

Ein weiteres Problem entsteht bei den Übersetzungen von deutschen Worten, die gar kein Äquivalent in der tschechischen Sprache haben. Im Text werden z. B. die Lexeme „Ma’-βa“ (Maß) und „Hal-bal“ (Halber) mehrmals erwähnt, die der Übersetzer mit einem einzigen Äquivalent, nämlich „pi-vong“ (pivo), übersetzt. Hier wird ein Hyperonym als Übersetzungsäquivalent für zwei Ausdrücke mit höherem Spezifikationsgrad benutzt. Dies könnte allerdings später problematisch werden, wenn diese zwei Worte „Ma’-βa“ und „Hal-bal“ nicht mehr kollokativ zusammen, sondern selbständig erwähnt wären und eine spezifische bedeutungstragende Funktion in der Geschichte hätten. Dann müsste der Übersetzer für jedes Wort ein Äquivalent finden, das zumindest nahe an der Bedeutung der beiden Ausgangslexeme wäre. Im diesen Fall käme z.B. „malé a velké pivo“ in Betracht. Hier ist solche Übersetzung aber nicht unbedingt nötig, weil „Ma’-βa“ und „Hal-bal“ immer als ein Kollokationspaar zusammen verwendet und nur als allgemeine Bezeichnung für Bier benutzt werden. Ein ähnliches Problem entsteht bei der Übersetzung von „Kei-geh“ (Geige) und „Wi-lo-ling“ (Violine), was eigentlich dasselbe ist. Der Übersetzer geht von dieser Tatsache aus und übersetzt beide Worte wieder nur mit einem Äquivalent „hou-seng“ (housle), obwohl die Bezeichnung „violína“ in der tschechischen Sprache auch möglich ist. Eine Auslassung der Übersetzung, die wirklich erforderlich ist, wird in solchen Fällen realisiert, wo überhaupt kein Äquivalent existiert. Das kann anschaulich an dem Beispiel „Wa-tsche“ (Bratsche) gezeigt werden, was ein Synonym für „Wi-lo-la“ (Viola) ist. Da diese zwei Worte im Zusammenhag mit

---

11 Siehe Anhang: Äußerung des Übersetzers zu gestellten Fragen, S. 64.

der Beschreibung desselben Instruments erwähnt werden, wird die Übersetzung wieder mit einem – einem möglichen - Äquivalent gelöst, nämlich „vi-lo-la“ (viola). Eine Übersetzung von beiden Worten mit zwei Äquivalenten ist hier unmöglich, weil es in der tschechischen Sprache nur ein Äquivalent für beide Synonyme gibt.

### **1. 3 Der stilistische Aspekt**

Die Stilistik beschäftigt sich mit sprachlichen Varietäten und ihrem Aufbau, unter anderem kann aus stilistischer Perspektive die Mundart untersucht werden, die ab und zu in Rosendorfers Text auftaucht. Es handelt sich um die bayerische Mundart, die in der Transkription von Neologismen erkennbar ist. Ein Beispiel dafür ist „Wan-tswa-xu-fa“<sup>12</sup>, ein Spruch, den man beim gemeinsamen Trinken auf dem Bayerischen Bierfest verwendet, was so etwas wie „Ein, zwei, gesoffen“ bedeutet. Da es in der tschechischen Kultur kein ähnliches Fest gibt und der Spruch kulturspezifisch für Bayern ist, ist eine nachvollziehbare Übersetzung in einen entsprechenden Dialekt oder die Bildung eines tschechischen Neologismus praktisch unmöglich. Deswegen hilft sich der Übersetzer mit einer Fußnote, wo er den Ursprung dieses Spruches erläutert, um den Sinn der Aussage und die Verständlichkeit des Textes nicht zu beeinträchtigen. Die Fußnote ist normalerweise in einem literarischen Text unpassend betrachtet, denn solches Merkmal gehört eher zu wissenschaftlichen Texten als zur schönen Literatur. Da die Fußnoten aber der Autor selbst verwendet, um vermutlich einen quasi wissenschaftlichen Eindruck zu erwecken, kann man eine Fußnote des Übersetzers zu den anderen ruhig zählen, wobei der literarische Text nicht gestört wird. Ein weiteres Beispiel, wo der dialektal gefärbte Ausdruck zwar übersetzbar ist, allerdings ohne die dialektale Markierung in der Zielsprache, wäre dann die Übersetzung von „Ta-mam“ (Tram-bahn) / „ta-maj“ (tramvaj). In diesem Fall ist eine Übersetzung gut durchführbar, aber es geht hier die bayerische Bezeichnung „Tram-bahn“ für „Straßen-Bahn“ verloren, denn das tschechische Lexem „tramvaj“ ist kein dialektaler Ausdruck. Wenn der Übersetzer die Mundart unbedingt hätte einhalten wollen, hätte er vielleicht einen tschechischen dialektalen Ausdruck für „tramvaj“ finden und diesen dann in einen

---

12 Rosendorfer, Herbert: Briefe in die chinesische Vergangenheit. München 2002. S. 177.

„chinesischen“ Neologismus transformieren können. Ein Beispiel könnte dann „el-eng-tri-kang“ (elektrika) sein. Ebenso könnte der Übersetzer im Fall „La-di“ (Radi) / „šeng-viš-kang“ (ředkvička) verfahren, wo aber eine dialektale Bezeichnung für das tschechische Lexem „ředkvička“ nur schwer zu finden ist, bzw. keine allgemein verbreitete dialektale Übersetzungsform existiert. Da der Dialekt aber keine zentrale Rolle im analysierten Text spielt, betrachte ich seine Auslassung bei der Übersetzung nicht als ein Defizit; ich bin sogar der Meinung, dass der Übersetzer keine andere Wahl, als den Dialekt auszulassen, hatte.

## 1. 4 Der Aspekt des Genres

Ich befasse mich mit einem literarischen Prosatext, der für einen Leser ohne spezifische Vorbildung bestimmt ist, obwohl der Autor mit gewissen Kenntnissen des Lesers rechnet, denn die historischen Namen oder Ortsangaben werden meistens kaum erläutert. Die Geschichte wird in siebenunddreißig „imaginären“<sup>13</sup> Briefen geschildert. Es werden politische Systeme wie Kapitalismus oder Kommunismus kommentiert, gegenwärtige Fragen zur Ökologie, Religion oder Philosophie gestellt, vor allem stieß Herbert Rosendorfer auf das blinde Fortschrittsglauben und damit zusammenhängendes Verhältnis zur Zeit an. Das alles beobachtet und mit gewisser Erschrockenheit beschreibt die Hauptfigur Kao-tai, wobei er als ein Fremder aus der Ferne – für uns, gegenwärtige Leser – eine ungewöhnliche blumige Sprache, am liebsten in der höflichen Situationen, benutzt.

Diese höflichen Floskeln schieben die ganze Geschichte in eine komödiantische Ebene. Als Beispiel lassen sich ein Paar Redewendungen anzeigen, z.B. wenn Kao-tai erste Mal allein auf die Straße geht, um ein Öl zu kaufen. Er kommt ins Geschäft und würde am liebsten sagen: „Würdest du, unvergleichliche Ladenbesitzerin, Sonne des Stadtviertels, die Güte haben, einen halben sheng deines honigduftenden Öls mir unwürdigem Zwerg herabzureichen, sofern du nicht eine andere, bessere Verwendung dafür hast, und das Maß deiner Güte vollmachen, indem du diese bescheidene, schmutzige Münze dafür entgegennimmst, die natürlich nicht das entfernteste Äquivalent für deine

---

13 Mit dem Begriff „imaginär“ meine ich hier die Tatsache, dass die Briefe keine historische wahre Begebenheit sind, sondern nur eine Form der ausgedachten Geschichte.

unbezahlbare Ware ist, zu mal ein so gänzlich unbedeutender Mann wie ich es wagt, diese kühne Bitte zu äußern.“<sup>14</sup> Da er sich aber schon besser in der gegenwärtigen Kultur und ihrer Sprache auskennt, sagt er nur: „Einen halben sheng Öl, bitte.“<sup>15</sup> Oder wenn er seine Liebhaberin Pao-leng per Telephon anruft, beginnt er mit Worten: „Hier spreche ich, [...] Ihr nichtswürdiger Diener und Knecht Kao-tai, der schmutzige Mandarin, nicht mehr wert, als mit Füßen von Ihrer erhabenen Schwelle vertrieben zu werden.’ Ich machte zwei Verbeugungen und eine halbe, obwohl sie das durch das Te-lei-fong gar nicht sehen konnte.“<sup>16</sup>

Also erstens sollte die philosophische Aussage der ganzen Geschichte über den Sinn der heutigen schnellen Welt und der in Kao-tais Augen verrückten Gesellschaft den Leser zu Gedanken bringen, zweitens mag der Leser auch vergnügt werden, weil es auch viele lustige Momente in der Geschichte gibt. Alle diesen Aspekte sollten in der Übersetzung berücksichtigt werden.

---

14 Rosendorfer, Herbert: Briefe in die chinesische Vergangenheit. München 2002. S. 40.

15 Rosendorfer, Herbert: Briefe in die chinesische Vergangenheit. München 2002. S. 39.

16 Rosendorfer, Herbert: Briefe in die chinesische Vergangenheit. München 2002. S. 145.

## 2. ÜBERSETZUNG VON NAMEN UND ORTSANGABEN UND IHRE NEOLOGISMEN

Bei der Übersetzung von Namen und Ortsangaben benutzt man meistens die sog. Nulläquivalente, also eine Umsetzung ohne Veränderung (Wilhelm Busch / Wilhelm Busch, Isar / Isar). Es gibt aber auch Möglichkeiten, deutsche Namen und Ortsangaben in der tschechischen Äquivalenzform wiederzugeben, die dem Eigennamen in der Ausgangssprache mehr oder weniger ähneln (Ludwik / Ludvík, Venedig / Benátky). In diesem Kapitel werde ich zeigen, wie diese Problematik der Übersetzer gelöst hat und wie dann die Transkription gebildet wird.

### 2. 1 Namen

#### 2. 1. 1 Figurennamen

Herr: Shi-shmi / Ši-šmi

Frau: Pao-leng / Pao-leng

Herr: Te-cho / Te-cho

Dirigent: Hai-ting / Haj-ting

Frau: Lo-ho-wen / Lo-ho-ven

Rechtsanwalt: Wi-li-we-wa / Vi-li-ve-va

Yo-cha-na / Jo-cha-na (Johana)

Ak'-ga-ta/ A-kcha-ta (Aghata)

Jü-len / Jü-len (Jürgen)

Da-ch'ma\_ / Da-chma\_ (Dagmar)

Die deutschen Figurennamen können wir aus der „chinesischen“ Transkription nur zum Teil ableiten, eine Identifizierung mit dem ursprünglichen deutschen Namen ist in manchen Fällen der Intuition des Lesers überlassen. Herr „Shi-shmi“ könnte z.B. Herr „Schmied“ sein, der Name des Rechtsanwalts „Wi-li-we-wa“ mag vermutlich „Wilhelm Weber“ sein, was könnten aber ursprünglich die Namen solcher Figuren wie Richter „Me-lon“, Fürsprecher „Kä-w“, Herr „Te-

cho“, Frau „Lo-ho-wen“ oder Dirigent „Hai-ting“ bedeuten? Da es sich um Familiennamen handelt, bieten sich hier viele Möglichkeiten der Interpretation an, deswegen ist es schwierig und nur mit der Hilfe einer ausgiebigen Analyse der anderen transkribierten Lexeme möglich, die Ausgangsnamen zu ergründen. Im Fall der transkribierten Personennamen sind die richtigen Namen besser erkennbar und ich verwende sie in meiner Analyse, um das System der „chinesischen“ Transkription zu erklären. Ich gehe davon aus, dass der Übersetzer die Namen in ihrer deutschen Form übernommen hat und sich dadurch an die gleichen Transkriptionskriterien hielt wie der Autor selbst. Auf der Ebene der deutsch-„chinesischen“ Transformation erkennen wir diese Merkmale: Das Graphem [J] wird als [Y] und das Graphem [h] als [ch] umschrieben (siehe Johana). Die Kombination der Grapheme [gh], wird in zwei Silben aufgeteilt und verändert sich ins [k'-g] (siehe Aghata), das stimmlose /h/ wird nämlich ausgelassen. Andererseits wird die Kombination von [gm] im Namen „Dagmar“ zusammen als [ch'm] transkribiert, wobei das stimmhafte /m/ nicht ausgelassen wird. Das am Ende stehende [r] wird ausgelassen. Im Namen „Jürgen“ wird die gleiche Auslassung des Graphems [r] auch mit dem nebenstehenden [g] realisiert. Der Übersetzer verfährt in der Transformation aus dem Tschechischen ins „Chinesische“ ähnlich, im Fall des Namens „Jürgen“ sogar identisch. Doch kann man gewisse Abweichungen betrachten. Im Namen „Johana“ wird statt [Y] ein [J] erhalten. Der Name „Aghata“ wird im Unterschied zum Originaltext, in dem die phonotaktisch „unerlaubte“ Kombination [k'-g] benutzt wird, mit Hilfe von [kch] transkribiert, was bedeutet, dass der Hauchlaut /h/ nicht ausgelassen, sondern durch [ch] ersetzt wurde. Im Namen „Dagmar“ sind außer des Gebrauchs vom Apostroph (statt [ch']) verwendet der Übersetzer nur [ch]), keine Abweichungen festzustellen.

Für einen übersichtlichen Vergleich beider Transkriptionen dient die vorhandene Tabelle1:

Name	Veränderte Stelle	D. Transkription	T. Transkription
Johana	J; h	Y; ch	J; ch
Aghata	gh	k'g	kch

Jürgen	rg	l	l
Dagmar	g; r	ch'; Ø	ch; Ø

### 2. 1. 2 Historische und kulturell konnotierte Namen

Die historischen Namen und Bezeichnungen, die im jeweiligen Kontext historische Konnotationen hervorrufen, habe ich in zwei Gruppen aufgeteilt – die Gruppe der Namen, die man gewöhnlich oder ausschließlich in der tschechischen Variante verwendet und die Gruppe der Namen, die in allen Sprachen die gleiche Form haben und sich gewissermaßen als Internationalismen verhalten. Bei solcher Aufteilung entstehen zwei Ansichten auf die Analyse des Vergleichs von den „chinesischen“ Transkriptionen. Eine geht davon aus, dass die Grundlage für die Transformation in beiden Sprachen dieselbe ist, da werden wir über Nulläquivalente reden. In dem zweiten Fall muss noch unterschieden werden, von welcher Grundlage der Autor und der Übersetzer ausgegangen sind und das ist der Fall der übersetzbaren Namen, sog. Teiläquivalenten.

#### 2. 1. 2. 1 Teiläquivalente

Lu-wing (Ludwig) / Lu-ving (Ludvík)

Ma-ksi-maj-lan (Maxmilian) / Ma-ksi-maj-lan (Maxmilián)

Wi-wel-ba (Wittelsbacher) / Vi-vel-ba (Wittelsbachové)

Ma-ch und Mo-lix (Max und Moritz) / Ma-ch a Mo-lix (Max a Mořic)

Wi-li (Wilhelm) / Vi-li (Vilém)

Lu-sen (Rusen) / Lu-sû (Rusû)

Ye-su (Jesus) / Je-ši (Ježíš)

G-e-go aus Na-tsia (Gregor aus Nazianz) /

Ge-go z Na-cie (Řehoř z Nazianzu)

Te-chin (Deutschen) / Nej-cu (Němcû)

In dem Namen „Ludwig“ wird [d] ausgelassen und zwischen den Vokal /i/ und den durch [g] repräsentierten Konsonanten /k/ ein [n] eingefügt. Dasselbe geschieht im tschechischen „Ludvík“, nur mit dem Unterschied, dass der stimmlose Plosiv /k/ – wohl nach der deutschen Vorlage – im Auslaut zum stimmhaften Plosiv /g/ transformiert wird. Die Namen „Maxmilian“ und

„Maxmilián“ sind auch ähnlich transkribiert, für [x] wird die Gruppierung von drei Graphemen [ksi] verwendet, der erste Vokal /ɪ/ wird im Deutschen mit [ai], im Tschechischen mit [aj] ersetzt, der zweite Vokal /ɪ/ wird ausgelassen. Eine andere Möglichkeit der Transkription von [x] lässt sich am Beispiel des Namens „Max“ zeigen. Die deutsche Variante benutzt [ˈch], die tschechische nur [ch]. Der Unterschied zwischen der Transkription von [x] als [ksi] und [x] als [ˈch] oder [ch] kann mit der Position des Graphems [x] im Wort begründet werden. Während das [x] im Namen „Maxmilia(á)n“ in der Mitte steht und dadurch das bindende [i] in [ksi] zwecks besserer Aussprache hinzugefügt wird, befindet sich das [x] in „Max“ im Auslaut und deswegen ist es nicht notwendig einen bindenden Vokal zu verwenden. Eine interessante Parallele habe ich in der Gruppe der nulläquivalenten Namen gefunden. Es befindet sich hier noch ein anderer Name, nämlich „Marx“, der völlig identisch wie „Max“ transkribiert wird. „Maˈch“ (Marx) = „Maˈch“ (Max). Man könnte davon ausgehen, dass die Aussprache beider Namen ähnlich ist, sodass beide Namen mit dem gleichen Transkriptionsäquivalent wiedergegeben wurden. Wenn der Autor selbst beide Namen identisch umsetzt, kann der Übersetzer diesen scheinbaren Zufall einhalten. Ein weiteres [x] benutzen wie der Autor so der Übersetzer für die Transkription von „Moritz“ und „Mořic“ zur Ersetzung der Affrikate /ts/, die graphematisch als [tz] oder [c] repräsentiert wird. Die Konsonanten /r/ und /ř/ werden derartig mit [l] ersetzt. Die Ersetzung des Graphems [r] durch [l] kommt in der Transkription häufig vor, hier z.B. auch noch in den Volksnamen „Rusen“ und „Rusů“. Eine andere mögliche Variante der Umsetzung von [r] ist die Auslassung. Die Auslassungen gehören sowohl im Originaltext als auch in der Übersetzung zu einer häufig verwendeten Strategie, mit der den deutschen Namen „chinesischer“ Klang verliehen wird. Hier kann die Auslassung der Auslautkonsonanten /s/ und /š/ in den Namen „Jesus“ und „Ježíš“ erwähnt werden, in denen noch der mit dem Graphem [ž] repräsentierte stimmhafte Frikativ /ʒ/ durch den mit [š] repräsentierten Zischlaut /ʃ/ in der tschechischen Namenvariante und die graphematische Darstellung des Approximants /j/ durch [Y] in der deutschen Namenvariante ersetzt werden. Ein weiteres Beispiel ist „Gregor aus Nazianz“, wo beide [r], wie auch die zwei Grapheme [nz]

ausgelassen werden. Das in der Mitte stehende Graphem [z] wird durch [ts] umgesetzt. Anders sieht es bei „Řehoř z Nazianzu“ aus. Das zweite Graphem [ř] wird zwar ausgelassen, aber der erste durch [G] ersetzt. Die Ersetzung des Konsonanten /ř/ durch den Konsonanten /g/ betrachte ich aus der phonologischen Ansicht ganz unlogisch. Höchstwahrscheinlich ist der Übersetzer von der deutschen Vorlage des Namens „Gregor“ ausgegangen. Dann wurde die tschechische Transkription des Namens von der deutschen Transkription einfach nur übernommen. Dieses beweist auch die sehr ähnliche Transkription des zweiten Namens „Nazianz“ / „Nazianzu“. Im Namen „Nazianzu“ werden die letzten drei Silben „zianzu“ nur durch zwei Silben „cie“ ersetzt. Die tschechische Transkription weicht in zwei Aspekten ab. Erstens ist die phonologische Ähnlichkeit des Neologismus mit dem Original eher gering erkennbar und zweitens stimmt die Silbenzahl nicht. Die mögliche Erklärung dieser Abweichung wäre, dass der Übersetzer – wie oben gesagt wurde - überhaupt nicht die tschechische Grundlage des Namens in Betracht gezogen hat und einfach die deutsche, schon transkribierte Variante, transformierte. „Ge-go aus Na-tsia“ / „Ge-go z Na-cie“. Denselben „Fehler“ finden wir auch in der Transkription der Namen „Wittelsbacher“ und „Wittelsbachové“. In der Mitte des Namens „Wittelsbacher“ finden wir noch keine Unstimmigkeiten, es wird die ganze zweite Silbe „ttels“ durch „wel“ ersetzt und die letzte Silbe „cher“ wird ausgelassen, damit wird die Silbenzahl von vier auf drei erniedrigt. Mit dem tschechischen Namensäquivalent „Wittelsbachové“ ist es aber schwieriger. Dieser Name besteht aus fünf Silben, die auf drei reduziert werden. Es werden nicht nur die letzte Silbe „vé“, sondern auch die vorletzte „cho“ ganz gelöscht. Der Übersetzer hat vermutlich wieder die tschechische Variante des Namens mit der Endung „ové“ nicht berücksichtigt und die Transkription dadurch „verdeutsch“. Die Ersetzung des Graphems [W] durch das Graphem [V] kann auch verwirrend wirken. Entweder will der Übersetzer einen Eindruck des tschechischen Namens erwecken, was aber dem in der geschichtlichen Forschung eingebürgerten Schreibeusus durchaus nicht entspricht, oder er hat sich eine Grundregel gesetzt, alle deutschen [w]-Grapheme in tschechische [v]-Grapheme umzusetzen, damit er eine gewisse Linearität der Transkription einhält. Ein anschauliches Beispiel dafür könnte „Wilhelm“ und

„Vilém“ sein, wo die ursprünglichen Grapheme [W] und [V] in der Transkription eingehalten werden. Als interessant betrachte ich die Umsetzung der zweiten Silbe „helm“ durch „li“, wo das Graphem [l] aus der ersten Silbe in die zweite geschoben wird. Eine mögliche Erklärung solcher Transkription könnte erheblich sein, wenn wir als Grundlage der Transkription die Gesprächsform des Namens „Willi“ in Betracht ziehen. Dann käme es zu keiner Veränderung der Endsilben, sondern zur Erhaltung der Vorlage, wobei in der letzten Silbe „lli“ ein [l] ausgelassen würde. Die tschechische Variante wird als „lém“ / „li“ transkribiert. Es fehlt noch die letzte Transkription dieser Gruppe der Namen zu beschreiben und zwar die Bezeichnungen „Deutschen“ und „Němců“. Im Fall der deutschen Variante wird das Graphem [d] durch [t] ersetzt, der Vokal /u/ wird ausgelassen und die zweite Silbe „tschen“ als „chin“ umgesetzt. In der tschechischen Transkription werden die in der Mitte stehenden Grapheme [ěm] als [ej] transkribiert. Die langen Vokale /u:/ (Němců) oder /a:/ (Maxmilián) werden immer – auch weiter in anderen Fällen – gekürzt. Als Zusammenfassung dieser transkribierten Gruppe von Namen dient Tabelle 2:

Name	Veränderte Stelle	D. Trans.	Name	Veränderte Stelle	T. Trans.
Ludwig	d; ig	Ø; ing	Ludvík	d; ík	Ø; ing
Maxmilian	x; i; i	ksi; ai; Ø	Maxmilián	x; i; i; á	ksi; aj; Ø; a
Wittelsbacher	ttels; cher	wel; Ø	Wittelsbachové	W; ttels; chové	V; vel; Ø
Max	x	´ch	Max	x	ch
Moritz	r; tz	l; x	Mořic	ř; c	l; x
Wilhelm	Wil; helm	Wi; li	Vilém	ém	i
Rusen	R	L	Rusů	R	L
Jesus	J; s	Y; Ø	Ježíš	ž; š	š, Ø
Gregor aus Nazianz	r; r; z; nz	Ø; Ø; ts; Ø	Řehoř z Nazianzu	Ř; h, ř; zianzu	G, g, Ø; cie
Deutschen	D; u, tschen	T; Ø; chin	Němců	ěm; ů	ej; u

## 2. 1. 2. 2 Nulläquivalente

Wi\_wem-bu / Vi\_vem-bu (Wilhelm Busch)

She\_ling / Še\_ling (Schelling)

Kan\_tzu / Kan\_c' (Kant)

Lei\_mi-tzu / Laj\_mi-c' (Leibnitz)

Ni\_tzu / Ni\_če (Nietzsche)

Ao\_gao-tin / Ao\_gao-tin (Augustin)

Hao\_go-shu / Chao\_go-šu (Augustus)

Ma\_ch / Ma\_ch (Marx)

Le\_ning / Le\_ning (Lenin)

Le\_sing / Le\_sing (Lessing)

Le\_ha / Le\_ha (Lehar)

Si\_gi / Si\_gi (Sigi)

Šho\_ta-ko-wi / Šo\_ta-ko-vi (Schostakowitsch)

Fa\_shu-we / Fa\_šu-ve (Franz Schubert)

Mo\_tsa / Mo\_sa (Mozart)

Ti\_tsi-ta / Ti\_ci-jang (Tizian)

Mo\_te-kwjö / Mo\_te-kje (Montesquieu)

Ma\_ho-po-lo / Ma\_ho-po-lo (Marco Polo)

We\_to-feng / Ve\_to-feng (Beethoven)

Yo\_yang' Se\_wa-tang' Wa\_ch /

Jo\_jang Se\_va-t'iang Va\_ (Johann Sebastian Bach)

Yo\_yan' Wa\_mas / Jo\_jang Va\_mas (Johann Brahms)

Gehen wir zurück zur „chinesischen“ Transkription des Namens „Wilhelm Busch“. Wir haben schon beobachtet, dass die letzte Silbe „helm“ durch „li“ ersetzt worden ist und das Graphem [l] aus der ersten Silbe in die zweite geschoben wird, wie es bei dem Namen „Wi-li“ (Wilhelm) der Fall gewesen ist. Jetzt wird dieser Name um seinen Familiennamen erweitert und entsprechend transkribiert. Die erste Silbe von „Wilhelm Busch“ bleibt immer gleich, also im Deutschen „Wi“, im Tschechischen dann „Vi“ (siehe Vilém). Die zweite Silbe „helm“ verändert sich aus „li“ auf „wem“ im Tschechischen „vem“. Warum diese Transkription „helm“ / „wem“, „vem“ schon im alleinstehenden Namen der

historischen Persönlichkeit „Wilhelm“ nicht vorhanden ist, habe ich anhand der möglichen Transkription erklärt, die von der Grundlage der Gesprächsform des Namens „Willi“ ausgehen kann. Der Name „Wilhelm Busch“ ist aber länger und auf die transkribierte Silbe „helm“ knüpft noch eine Silbe, nämlich „Busch“, an. Da die Silbe „helm“ als eine gewisse Schwelle zwischen dem Anfang und dem Ende des Namens dient, ist es nur schwer sie auszulassen, bzw. zu verkürzen und deswegen haben der Autor und der Übersetzer die Silbe „helm“ in der Transkription eingehalten. Im Fall „Busch“ wird in der Transkription wie im Deutschen so im Tschechischen der durch die graphematische Kombination [sch] repräsentierte stimmlose Zischlaut /ʃ/ ausgelassen. Die graphematische Kombination [sch], wenn sie nicht gerade am Ende des Wortes steht, wird meistens durch [sh] / [š] ersetzt, wie z.B. im Namen „Schelling“, wo wir zugleich noch die graphematische Reduzierung von [ll] zu [l] beobachten können. Ein weiteres Beispiel der Umschreibung [sch] / [sh] oder [š] finden wir im Namen „Schostakowitsch“, wo noch das Graphem [s] in der ersten Silbe und ein Teil der Endung „witsch“ ausgelassen werden, also „Sho-ta-ko-wi“. Die tschechische Transkription verändert noch das Graphem [w] in [v] - „Šo-ta-ko-vi“, was passend wäre, wenn wir aus der tschechischen graphematischen Variante des Namens „Šostakovič“ ausgehen würden. Im Namen „Franz Schubert“ werden mehrere Auslassungen realisiert und zwar der erste Name „Franz“ wird auf [Fa] reduziert, es verschwinden also die durch die Grapheme [r] und [n] repräsentierte Konsonanten und die durch das Graphem [z] repräsentierte Affrikate /ts/. Die Gruppierung [sch] wird nach den bereits erwähnten graphematischen Regeln durch [sh] und [š] ersetzt. Das Graphem [b] verändert sich ins [w], bzw. [v] und die Grapheme [r] und [t] werden ausgelassen - „Fa-shu-we“ / „Fa-šu-ve“. Im Namen „Kant“ wird das am Ende stehende Graphem [t] als [-tzu] / [-c´] transkribiert. Diese Endungen bedeuten im Chinesischen so etwas wie Meister / Mister, wie es im Buch auch erklärt wird. Die Hauptfigur Kao-tai fügt den Namen mancher erwähnten Protagonisten diese Endung bei, als ob es um Meister ginge. Meistens werden die Namen historischer Personen auf diese Weise wiedergegeben, wie etwa „Kan-tzu“ (Kant) als Meister Kan, „Lei-mi-tzu“

(Leibnitz) als Meister Lei-mi, allerdings wird sogar die Katze „Mi-tzu“ (Mizi)<sup>17</sup> als Meister Mi bezeichnet. In der tschechischen Übersetzung befinden sich äquivalente Endungen, die graphematisch als [-c´] repräsentiert werden, also „Kan-c““, „Laj-mi-c““ und „Mi-c““. Bei „Ni-tzu“ (Nietzsche) kann in der tschechischen Variante des Namens eine Abweichung vom Originaltext festgestellt werden. Statt [-c´] für die Übersetzung von [-tzu] wird die Endung „če“ (Ni-če) verwendet. Der Grund, warum sich der Übersetzer so entschieden hat, ist vermutlich die Aussprache. Wenn er „Ni-tzu“ als „Ni-c““ übersetzt hätte, wäre die Verständlichkeit des Namens für den tschechischen Leser beeinträchtigt, denn „Ni-c““ ist - im Unterschied zur deutschen „chinesischen“ Variante „Ni-tzu“ - im Vergleich mit dem originalen Namen „Nietzsche“ zu verfremdet. Um gute Verständlichkeit des Namens zu bewahren, sodass die Textrezeption nicht gestört wird, hat der Übersetzer die Variante „Ni-če“ gewählt, was meines Erachtens eine gute Entscheidung war. Er selbst stimmt zu: „Bei Nietzsche haben Sie Recht, diese Schreibweise habe ich wegen der Verständlichkeit absichtlich gewählt.“<sup>18</sup> Die „Meister-Endungen“<sup>19</sup> werden eher zufällig, als regelhaft verwendet. Bei der „chinesischen“ Umsetzung des Namens „Kant“ wird die „Meister-Endung“ vom Grepthem [t], im Namen „Leibnitz“ von [tz], im Namen „Nietzsche“ sogar von [tzsche] gebildet. Man kann eine gewisse Regularität in diesen Beispielen feststellen – in der Endsilben befinden sich nämlich immer der stimmlose Plosiv /t/ oder die Affrikate /ts/, repräsentiert mit den Graphemen [t], [z] oder [tz]. Da Kao-tai aber ab und zu auch die Figur namens „Jü-len“ als „Jü-len-tzu“<sup>20</sup> bezeichnet, hängt die Transkription offenbar nicht nur von der Aussprache der Namen, sondern auch – nach Kao-tais Verstand – von der Stellung der Figuren oder historischen Persönlichkeiten in der Geschichte, bzw. in der Gesellschaft ab. Im Fall der Katze geht es selbstverständlich um einen Witz.

Im Namen „Lei-mi-tzu“ / „Laj-mi-c““ (Leibnitz) bleibt noch die tschechische Transkription von dem Diphthong /ai/ als [aj] und die Transformation der Konsonantengruppe /bni/ in [mi] in beiden Sprachen zu erwähnen. Bei „Nietzsche“ sollten wir auf die Auslassung des graphematischen Längezeichens

17 Rosendorfer, Herbert: Briefe in die chinesische Vergangenheit. München 2002. S. 143.

18 Siehe Anhang: Äußerung des Übersetzers zu gestellten Fragen, S. 65.

19 Dieser Begriff benutze ich als Bezeichnung für die Endungen „-tzu“ / „-c““.

20 Rosendorfer, Herbert: Briefe in die chinesische Vergangenheit. München 2002. S. 182.

[e] in der ersten Silbe nicht vergessen. Eine sehr interessante Transkription von Vokalen kommt in zwei anscheinend sehr ähnlichen Namen „Augustin“ und „Augustus“ vor. „Augustin“ wird in beiden Sprachen völlig identisch als „Ao-gao-tin“ transkribiert. Der zweite Vokal des Diphtongs wird vom geschlossenen /ʊ/ in offenere Variante /ɔ/ transformiert, wobei sogar in der modernen IPA-Transkription die Umschrift dieses deutschen Diphtongs als /aɔ/ üblich ist. Der Konsonant /s/ wird ausgelassen, vermutlich aus dem Grund des daneben stehenden Konsonanten /t/. Der Autor geht davon aus, dass die graphematische Gruppierung [st] für einen Chinesen in diesem Fall höchstwahrscheinlich unaussprechbar ist. Im Fall „Augustus“ würde man erwarten, dass die Transkription fast identisch mit „Augustin“ durchgeführt wird, denn diese zwei Namen unterscheiden sich nur in den Endungen „in“ und „us“. Es ist aber durchaus nicht der Fall. „Augustus“ wird in der deutschen Originalversion als „Hao-go-shu“ transkribiert. Die erste Silbe „Au“ wird durch „Hao“ ersetzt. Der zweite Vokal des Diphtongs in der ersten Silbe wird vom geschlossenen /ʊ/ in den offenen Vokal /ɔ/ transformiert. Zur Transformation des geschlossenen Vokals /ʊ/ in den offenen Vokal /ɔ/ kommt es auch in der zweiten Silbe. In der Auslautsilbe bleibt der geschlossene Vokal /ʊ/ erhalten. Was die letzte Silbe „tus“ betrifft, wird sie als [shu] transkribiert. Der Übersetzer geht von der Transkription des Autors aus. In „Chao-go-šu“ hat er nur statt des „deutschen“ Konsonanten /h/ den durch das Graphem [ch] repräsentierten Konsonanten /x/ benutzt und die graphematische Gruppierung [shu] als [šu] transkribiert. Es ist hier die Transkription der zweiten Silben „gus“ in beiden Namen interessant. Während diese Silbe in „Augustin“ als „gao“ transkribiert wird, in „Augustus“ kommt die Silbe nur als „go“ vor. Zwei anscheinend identische Namen werden völlig anders transkribiert. Es entsteht die Frage, warum? Entweder haben wir, die Leser, die Namen falsch dechiffriert – was aber mit Rücksicht auf den Kontext fast unmöglich ist – oder haben der Autor und sein Übersetzer beide Namen eher locker, ohne systematische Transkriptionsregeln, gebildet. Der Übersetzer äußert sich zu diesem folgendermaßen: „Da habe ich mich absichtlich an die Schreibweise des Autors gehalten. Da er die Namen unterschiedlich schreibt, habe ich das auch getan. Ich glaube, dass Herr Rosendorfer in der linguistischen

Wissenschaft auch nicht so sattelfest war, ich habe einfach seine Transkription übernommen und angepasst.“<sup>21</sup>

Die Transkription ist nicht in allen Fällen derart kompliziert. Es sind auch Namen zu erwähnen, bei denen wir entweder kleinere phonologische und graphematische Verzerrungen oder gar keine Veränderungen beobachten. Z.B. „Lessing“ wird in beiden Sprachen als „Le-sing“ transkribiert. Zwei [ss] werden nur zu einem [s] reduziert. Der Name „Sigi“ wird als „Si-gi“ umgesetzt, „Lehar“ als „Le-ha“ – hier wird das Graphem [r] im Auslaut ausgelassen –, „Lenin“ als „Le-ning“ – da wird das Graphem [g] zu dem stimmhaften /n/ zugefügt. Es kommt dadurch zur Veränderung des stimmhaften Konsonanten /n/ auf das stimmhafte Nasal /ŋ/. Weiter können wir eine kleine Änderung im Namen „Mozart“ beobachten, wo die graphematische Repräsentation [z] im Deutschen phonetisch als /ts/ transkribiert wird. Die phonetische Gestalt verändert sich also gar nicht. Im Tschechischen wird dagegen die Affrikate /ts/ auf einfachen stimmlosen Frikativ /s/ transformiert. Die Grapheme [rt] werden in beiden Sprachen ausgelassen. Zu einer vergleichbaren lediglich graphematischen Umgestaltung kommt es in der Transkription des Namens „Titzian“, wobei die graphematische Gruppe [tz] in der deutschen Originalversion als [ts], in der tschechischen Übersetzung als [c] wiedergegeben wird. Zu einer schwerwiegenden phonologischen Umgestaltung kommt es dagegen in der letzten Silbe. Während im Deutschen die Silbe „an“ als „ta“ transkribiert wird, wird im Tschechischen die Silbe „an“ durch „jang“ ersetzt. Der stimmhafte Konsonant /n/ wird, wie im Fall des Neologismus „Le-ning“, wieder auf das stimmhafte Nasal /ŋ/ verändert.

Ziemlich regelmäßig wird der bilabiale Plosiv /b/ durch den labiodentalen Frikativ /v/ ersetzt, der mit den Graphemen [w] / [v] repräsentiert wird. Der Name „Beethoven“ ist ein anschauliches Beispiel dafür. Die deutsche Transkription „We-to-feng“ und die tschechische „Ve-to-feng“ halten sich offenbar an die gleichen Transkriptionsregeln. In der ersten Silbe „Be“ wird der Konsonant /b/ mit Hilfe von /w/, /v/ umgesetzt. In der mittleren Silbe entfällt der Hauchlaut /h/, der in der Aussprache den Effekt der Aspiration zu Folge hat, sodass /t/ in der „chinesischen“ Namensvariante unaspiriert ausgesprochen wird. Die letzte Silbe

---

21 Siehe Anhang: Äußerung des Übersetzers zu gestellten Fragen, S. 65.

„wen“ wird durch „feng“ ersetzt – also der stimmhafte frikative Konsonant /v/ verändert sich in stimmlosen Frikativ /f/. Es kommt hier wieder durch das zugefügte Graphem [g] zur Veränderung des stimmhaften Konsonanten /n/ auf das Nasal /ŋ/. Eine [b/v]-Transformation finden wir noch im Namen „Johann Sebastian Bach“, wo „Sebastian“ in der deutschen Variante als „Se-wa-tang“ wiedergegeben wird. Unterschiedlich sieht es in der tschechischen Übersetzung, nämlich „Se-va-t'iang“. Auffallend ist hier der Unterschied zwischen [tang] und [t'iang]. In der tschechischen „chinesischen“ Namensvariante kommt ein fallender Diphthong /ia/ vor, sodass die ursprüngliche phonematische Struktur des Namens transparenter ist. Bei „Bach“ sieht der Unterschied folgendermaßen aus: Der Autor transformiert diesen Namen in [Wa'ch], der Übersetzer nur in [Va]. „Johann“ wird vom Autor in verschiedenen Fällen abweichend transkribiert. Im Namen „Johann Sebastian Bach“ verwendet er die Variante „Yo-yang“. Der laterale Approximant wird mit dem Graphem [Y] repräsentiert. Der Hauchlaut /h/ ändert sich auf den Approximant /j/, der mit dem Graphem [y] repräsentiert wird. Im Auslaut kommt es zur Velarisierung des Nasals /ŋ/. Die graphematische Komponente /g'/, die die Velarisierung bewirkt, fehlt aber im Fall des Neologismus „Yo-yan“ im Namen „Johann Brahms“. Der Übersetzer wiederholt diesen „Fehler“ nicht und transkribiert beide „Johann“-Namen als „Jo-jang“. „Brahms“ wird wieder mit Hilfe des Frikativs /v/ transformiert, der von den Graphemen [W] und [V] repräsentiert wird. Durch die Hinzufügung des Vokals /a/ im Auslaut kommt es überdies zur Transformation des Einsilbers in einen Zweisilber: „Wa-mas“ / „Va-mas“.

Es sind nur noch zwei Namen dieser Gruppe zu erwähnen und zwar „Montesquieu“, wo außer der Auslassung der Konsonanten /n/ und /s/ noch eine ziemlich komplizierte graphematische Transformation der Endung vorkommt. Der Autor hat sie als „kwjō“ transkribiert, der Übersetzer als „kje“. Beide Varianten sind zwar anders geschrieben, die Aussprache ist aber fast dieselbe. Der Konsonant /n/ wird vermutlich deswegen ausgelassen, weil er in der französischen Aussprechvariante – die ins Deutsche übernommen wurde – auch nicht wiedergegeben wird. Man spricht stattdessen den nasalen Vokal /õ/ aus.

Der zweite Name ist „Marco Polo“, wo es nur in dem Eigennamen „Marco“

zu Veränderungen kommt. Der Konsonant /r/ wird in beiden Sprachen ausgelassen und der durch das Graphem [c] repräsentierte Konsonant /k/ wird durch den Hauchlaut /h/ ersetzt. „Marco Polo“ gehört zu den Namen, die in dem Originaltext und in der Übersetzung vollkommen identische Transformation aufweisen. Zu solchen Namen können wir noch „Augustin“, „Lenin“, „Lessing“, „Lehar“ und „Sigi“ zählen. Bei den anderen finden wir entweder Abweichungen oder sogar deutliche Unterschiede zwischen dem Original und der Übersetzung. Warum es zu diesen Unterschieden kommt, wenn die Vorlage dieselbe ist? Geht es hier um eine unterschiedliche Aussprache? Die Fälle, wo man dieses beobachten kann, sind aber nicht markant und sogar bei Namen, die auf die gleiche Art und Weise transformiert werden, gibt es nur geringe graphematische Differenzen. Es handelt sich um: Mozart /c/, /z/; Lenin /y/, /i/ und Sigi /z/, /s/. Alle anderen Namen sollten immer in gleicher Weise ausgesprochen werden. Die Antwort auf die oben gestellte Frage klingt also: Nein, die Aussprache ist hier zwar wesentlich aber nicht entscheidend.

Um eine bessere Übersicht zu verschaffen, wurden die Ergebnisse der Analyse in folgender Tabelle<sup>3</sup> zusammengefasst:

Name	Veränderte Stelle	D. Trans.	T. Trans.
Wilhelm Busch	l; helm; sch	Ø; wem; Ø	Ø; vem; Ø
Schelling	Sch; ll	Sh; l	Š; l
Kant	t	tzu	c´
Leibnitz	ei; bn; tz	ei; mi; tzu	aj; mi; c´
Nietzsche	e; tzsche	Ø; tzu	Ø; če
Augustin	u; u; s	O; ao; Ø	o; ao; Ø
Augustus	Au; u; s; tus	Hao; o; Ø; shu	Chao; o; Ø; šu
Marx	r; x	Ø; ´ch	Ø; ch
Lenin_	_	g	g
Lessing	ss	s	s
Lehar	r	Ø	Ø
Schostakowitsch	Sch; s; w; tsch	Sh; Ø; w; Ø	Š; Ø; v; Ø
Franz Schubert	ranz; Sch; b; rt	a; sh; w; Ø	a; š; v; Ø

Mozart	z; rt	ts; Ø	s; Ø
Titzian	tz; an	ts; ta	c; jang
Montesquieu	n; s; quieu	Ø; Ø; kwjö	Ø; Ø; kje
Marco Polo	r; c	Ø; h	Ø; h
Beethoven	Bee; h; wen	We; Ø; feng	Ve; Ø; feng
Johann_ Sebastian Bach	J; h; n; _; b; tian B; ch	Y; h; Ø; g'; w; tang' W; 'ch	J; j; Ø; g; v; t'iang V; Ø
Johann Brahm_s	J; h; n; B; r; h; _	Y; y; n'; W; Ø; Ø; a	J; j; g; V; Ø; Ø; a

## 2. 2 Ortsangaben

### 2. 2. 1 Teiläquivalente

Min-chen (München) / Min-chen (Mnichov)

Ba Yan (Bayern) / Ba Jan (Bavorsko)

Ti-long (Tirol) / Ti-long (Tyrolsko)

Ki-tsi-bü (Kitzbühel) / Ki-ci-bü (Kobylí)

Chi-na (China) / Či-na (Čína)

Ma-ja (Maria) / Ma-ja (Marie)

To-nao (Donau) / Tu-nao (Dunaj)

Lom (Rom) / Šim (Řím)

Weng-de-di (Venedig) / Beng-dan-gi (Benátky)

Man würde erwarten, dass im Fall der Ortsangaben die Vorlage für eine Deformation der Lexeme in beiden Sprachen dieselbe sein sollte. Dieses gilt aber nur bei den Nulläquivalenten und auch ihre Deformation, wie später gezeigt wird, kann durchaus unterschiedlich sein. Bei der Übersetzung von Teiläquivalenten muss der Übersetzer von der veränderten tschechischen Form des grundlegenden Lexems ausgehen und dieses auch in der Transkription berücksichtigen.

Nach einer ausführlichen Analyse der Gruppe der Ortsangaben habe ich aber festgestellt, dass der Übersetzer diese Regel nicht immer eingehalten hat. Ich vermute sogar, dass er in manchen Beispielen die deutsche Transkription einfach übernommen hat. Dieses Verfahren lässt sich an folgenden Beispielen

anschaulich demonstrieren: München, Bayern, Kitzbühel und Tirol. In beiden Sprachen sehen die Transkriptionen sehr ähnlich oder sogar identisch aus. Während jedoch die deutsch-„chinesische“ Variante mit ihrer deutschen Vorlage korrespondiert, geht die tschechisch-„chinesische“ nicht auf ein tschechisches Äquivalent der Ortsangabe zurück. „München“ hat der Autor als „Min-chen“ transkribiert, also mit der einzigen Veränderung des mit dem Graphem [ü] repräsentierten Vokals /y/ auf den Vokal /i/. Der Übersetzer hat diese Transkription beim Umsetzen ins Tschechische eingehalten. Die tschechische Variante für diese Stadt lautet aber „Mnichov“. Die Anlehnung an das deutsche Toponymum ist also offensichtlich: Die Grapheme [n] und [i] stehen in der tschechischen Vorlage auf anderen Stellen als in der Transkription und die ganze letzte Silbe „chov“ korrespondiert mit der ursprünglich deutsch transkribierten Silbe „chen“ nicht mehr. Das gleiche kommt in der Transformation des Toponymums „Tirol“ vor, wo die deutsche Transkription „Ti-long“ auch für die tschechische Bezeichnung „Tirolsko“ gelten soll. Auffallend ist schon die Silbenzahl, die in der tschechischen Version um eine Silbe höher ist. In der tschechischen Variante wird die letzte Silbe „sko“ wieder ausgelassen, sodass die Anlehnung an die ursprüngliche deutsche Ortsangabe offensichtlich ist. Das Graphem [r] wird durch [l] ersetzt, wobei die Ersetzung des Konsonanten /r/ – gleichgültig wie er phonetisch realisiert wird – durch den Lateralapproximant /l/ als eine Regel bezeichnet werden kann. Der Auslautkonsonant der zweiten Silbe /l/ ändert sich dann auf /n/. Das am Ende zugefügte Graphem [g] sollte vermutlich als ein Zeichen für die spezifische Aussprache des Chinesen dienen. Oder es kommt hier durch diese graphematische Gruppierung [ng] zur Velarisierung des Nasals /ŋ/. Das gleiche Problem mit der Silbenzahl finden wir weiter in der Transformation des Lexems „Bayern“ / „Bavorsko“. Es wird nicht nur die tschechische Endung „sko“ ausgelassen, die ganze Transkriptionsform lehnt sich an das deutsche Ausgangstoponymum. Die deutsche Variante lässt die erste Silbe gleich, in der zweiten werden die Grapheme [e] und [r] durch das Graphem [a] ersetzt. Phonetisch entspricht also die Darstellung weitgehend dem deutschen Ausgangslexem, denn es handelt sich um eine vokalische r-Variante. Das ganze Lexem wird noch in zwei Worte geteilt. Die tschechische Variante übernimmt

diese Transformation, nur mit der graphematischen Umsetzung des „deutschen“ Graphems [y] auf das „tschechische“ Graphem [j]. Ich betrachte dieses Verfahren aus methodologischer Sicht als problematisch, denn diese drei Ortsangaben sind in ihrer tschechischen Form in der tschechischen Kultur fest verankert und solche lockere Übernahme der deutschen Transkription kann die Bedeutung der Ortsangaben für den tschechischen Leser unverständlich machen.

Anders wäre es im Fall „Kitzbüchel“, wo die volle Übernahme des Lexems in die tschechische Übersetzung noch zulässig wäre, weil es sich um ein Toponymum handelt, dessen tschechisches Äquivalent eher unüblich ist. Doch es existiert die tschechische Variante für die Bezeichnung dieses Ortes, nämlich „Kobylí“. In diesem Fall ist allerdings verständlich, dass der Übersetzer die tschechische Variante als Ausgangslexem für die Deformation nicht berücksichtigte, denn „Kitzbüchel“ ist auch im tschechischen Kontext eher unter dem deutschen Namen bekannt. Die deutsche Transkription wird ziemlich kompliziert durchgeführt und sieht folgendermaßen aus: Die graphematische Gruppierung in der ersten Silbe [tz], welche die Affrikate /ts/ repräsentiert, wird in der Transkription in den Anfangsrand der zweiten Silbe geschoben und durch die Hinzufügung des Vokals /i/ auf [tsi] verändert. Dadurch wird aus einem ursprünglich zweisilbigen Lexem /kitsby:l/ ein dreisilbiges, wobei in der letzten Silbe lediglich der Schlusskonsonant /l/ ausgelassen wird. Auf der graphematischen Ebene verschwindet die Verbindung [h] und [e], die in dem deutschen Ausgangslexem lediglich als ein Längeindikator dient. Die tschechische Variante wurde von der deutschen übernommen, nur statt der Gruppierung [ts] verwendet der Übersetzer das Graphem [c].

Die anderen transkribierten Ortsangaben werden schon von unterschiedlichen Vorlagen gebildet. Manche Bezeichnungen werden aber auch mit kleinen Abweichungen identisch transkribiert. Der Grund dafür ist die Ähnlichkeit der deutschen und tschechischen Originalbezeichnungen, wie es z.B. in „China“ / „Čína“, Platz „Maria“ / náměstí „Marie“ oder „Donau“ / „Dunaj“ sichtbar ist. Die Transkription von „China“ / „Čína“ ist sehr einfach. In der deutschen Variante bleibt alles ohne Veränderungen, in der tschechischen wird nur der lange Vokal /i:/ auf /ɪ/ verkürzt. Der Platz „Maria“ / náměstí „Marie“ wird in

beiden Sprachen als „Ma-ja“ transkribiert. Der Konsonant /r/ wird ausgelassen, wodurch die logische Aussprache des Graphems [i] als /j/ entsteht. Die tschechische Variante verändert noch den Auslautvokal /e/ auf /a/, was meines Erachtens noch zulässig ist. In „Donau“ / „Dunaj“ wird das Graphem [D] durch [T] ersetzt. Dadurch wird die sog. „Entstimmlichung“ des stimmhaften alveolaren Plosivs angedeutet, die in der Anlautposition im Deutschen typisch ist. In der tschechischen Variante wird noch der Auslautkonsonant /j/ mit Hinblick auf die mögliche „chinesische“ Aussprache auf den offenen Vokal /ɔ/ geändert.

In „Rom“ wird das Graphem [R] durch [L], im tschechischen „Řím“ dann das Graphem [Ř] durch [Š] ersetzt. In „Venedig“ können wir mehrere Veränderungen beobachten. Das Graphem [V] wird als [W] transkribiert. Zu der ersten Silbe wird die graphematische Gruppierung [ng] hinzugefügt. Hier wird der Konsonant /n/ vermutlich von der zweiten Silbe des Originals übernommen, in der Kombination mit dem Graphem [g] wird wohl die velarisierte Aussprache des Nasals /ŋ/ angedeutet. Die zweite Silbe „ne“ wiederholt sich dann noch einmal in der Transkription als „de“. Das Graphem [g], das den durch die Auslautverhärtung entstandenen Konsonant /k/ repräsentiert, wird im Auslaut ausgelassen. In der tschechischen Transkription wird ähnlicherweise vorgegangen, obwohl es eine andere Grundlage gibt, nämlich „Benátky“. In der ersten Silbe wird wieder die graphematische Gruppierung [ng] hinzugefügt, was schon in der deutschen Variante ausführlich analysiert wurde. Die zweite Silbe „nát“ wird als „dan“ transkribiert, wobei der lange Vokal /a:/ verkürzt wird. Bei den Konsonanten kommt es also zu einer Art Metathese. Die letzten zwei Grapheme [ky] werden auf [gi] verändert. Phonetisch wird also die Kombination der stimmlosen Konsonanten /t/ und /k/ im Anlaut der letzten Silbe in stimmhaftes /g/ transformiert. Insgesamt scheint die tschechische Transformationsvariante mehr entfremdet als diejenige im Originaltext.

Um eine bessere Übersicht zu verschaffen, wurden die Ergebnisse der Analyse in folgender Tabelle4 zusammengefasst:

Ortsangabe	Veränderte Stelle	D. Trans.	Ortsangabe	Veränderte Stelle	T. Trans.

München	ü	i	Mnichov	-	-
Bayern	er	a	Bavorsko	-	-
Tirol_	r; l; _	l; n; g	Tirolsko	-	-
Kitzbüchel	tz; hel	tsi; Ø	Kobylí	-	-
China	-	-	Čína	í	i
Maria	ri	j	Marie	ri; e	j; a
Donau	D	T	Dunaj	D; j	T; o
Rom	R	L	Řím	Ř; í	Š; i
Ve_nedig	V; _; n; g	W; ng; d; Ø	Ben_átky	_; nát, ky	g; dan; gi

## 2. 2. 2 Nulläquivalente

Pei-ching / Pej-t'ing (Peking)

I-sal / I-sal (Isar)

Lo-ma / Lo-ma (Roma)

Tu-ching / Tu-ching (Tutzing)

Am-me\_i-ka / Am-me\_i-ka (Amerika)

Sse-we-so / Ce-ve-so (Seveso)

Im Fall der Nulläquivalente habe ich, außer der chinesischen Stadt Peking, keine Unterschiede in den Transkriptionen gefunden. Die Analyse wird dadurch sehr vereinfacht.

„Peking“ wird vermutlich deswegen unterschiedlich transkribiert, weil es sich um eine recht „chinesische“ Transkription handelt, die bestimmte Regeln haben soll. Hier wird das „deutsche“ Peking folgendermaßen transkribiert: im Auslaut der ersten Silbe wird der Vokal /i/ hinzugefügt, das Graphem [k] durch [ch] ersetzt, was auf der phonetischen Ebene die Veränderung vom Plosiv zum Reibelaut andeutet. In der tschechischen Variante kommt es zu Veränderungen auf denselben Stellen, nur durch andere Grapheme. Statt [i] verwendet der Übersetzer das Graphem [j], statt [ch] dann [t']. Warum der Name „Peking“ unterschiedlich transkribiert wird, obwohl er in den beiden Sprachen identisch geschrieben wird und die Aussprache auch dieselbe ist, wird vom Übersetzer im Kapitel 2. 1. 2 Historische und kulturell konnotierte Namen erklärt.

Weiter sind hier noch topographisch bedingte Neologismen zu analysieren, die wie im Originaltext so in der Übersetzung identisch geschrieben werden. Z.B. beim Fluss „Isar“ lässt sich die uns schon bekannte Transformation des Graphems [r] auf [l] feststellen, die zugleich den Ersatz der entsprechenden Konsonanten /r/ durch /l/ indiziert. Ähnlicherweise wird dann im Fall der Stadt „Roma“ vorgegangen, wo diese Transkription am Anfang des Wortes vorkommt. In „Tutzing“ werden die im Anlaut der zweiten Silbe stehenden Grapheme [t] und [z], die die Affrikete /ts/ repräsentieren, durch das komplexe Graphem [ch] ersetzt, das wohl die Aussprache eines stimmlosen alveolaren Reibelautes /ʃ/ andeutet. In „Amerika“ wird sogar eine Silbe ausgelassen; welche, das ist nur schwer festzustellen. Meiner Meinung nach werden die zweite und die dritte, also die in der Mitte stehende Silben, „me“ und „ri“ ins „mei“ verschmolzen, wobei es zur Auslassung des Konsonanten /r/ kommt. Es kann auch Hiatus in Betracht gezogen werden, dann würde die Silbenanzahl gleich bleiben. In der ersten Silbe, die nur mittels des Vokals /a/ gebildet ist, wird noch ein Graphem [m] hinzugefügt. Die Transkription sieht dann als „Am-mei-ka“ aus. Interessant finde ich hier die unterschiedliche Aussprache der graphematischen Gruppierung [ei]. Während der deutsche Leser diesen Diphthong als /ai/ lesen könnte, der tschechische würde eher zu /ei/ neigen.

Es lässt sich noch der Neologismus „Sse-we-so“ / „Ce-ve-so“ erwähnen, der von dem Namen der italienischen Stadt „Seveso“ gebildet wird. In der deutschen Variante werden das Graphem [S] auf zwei [Ss] und das Graphem [v] auf [w] verändert. In der tschechischen Variante ändert sich nur das [S] auf [C].

Die Veränderungen in den Transkriptionen werden in der Tabelle 5 zusammengefasst:

Ortsangabe	Veränderte Stelle	D. Trans.	T. Trans.
Pe_king	_; k	i; ch	j; t´
Isar	r	l	l
Roma	R	L	L
Tutzing	tz	ch	ch
A_merika	_; r	m; Ø	m; Ø

Seveso	S; v	Ss; w	C; v
--------	------	-------	------

## 2.3 Produktbezeichnungen

Da-wing-do\_ / Da-ving-do\_(Davi\_doff)

Ap-si-ling / Ap-si-ling (Aspirin\_)

Mo-\_te Shang-dong / mo-\_te šang-dong (Motte Chardonnay)

Ko-kao-la-koa\_ / ko-kao-la-koa\_ (Coca\_\_cola)

Kang-pa-li\_ / kang-pa-li\_ (Campari)

Do\_-pe\_-nong / do-pe\_-nong (Dom Pérignon\_)

Diese Gruppe der Neologismen unterscheidet sich in der Übersetzung auch sehr wenig von dem Originaltext. Weil es sich nur um Internationalismen handelt, bleiben die grundlegenden Lexeme in den beiden Sprachen die gleichen. Es wird uns dann nur der Vergleich der transkribierten Neologismen interessieren, die sich phonologisch unterscheiden können.

Das Schreiben von Großbuchstaben jedes Substantivs befolgt im Deutschen klare Regeln, in der Übersetzung ist dieses aber aufgelöst. Nur bei Bezeichnungen „Davidoff“ und „Aspirin“ werden die Großbuchstaben eingehalten. Vermutlich geht der Übersetzer von dem Kontext aus, wo hervorgehoben wird, dass diese Bezeichnungen als Namen zu betrachten sind. Es steht konkret im Text: „[...] jmenují se – pan Ši-šmi mně je obstaral ve městě – Da-ving-do“<sup>22</sup> und „Na pokladnu dostanete *Ap-si-ling* [...] (zřejmě nějaký lék)“<sup>23</sup>. Im Fall der Zigarren Davidoff wird das Verb „jmenují se“ angegeben, was darauf hinweist, dass es sich um einen Namen handelt. Die Erklärung für die Verwendung des Großbuchstabens in „Aspirin“ ist schon schwieriger. Vermutlich sollte man es so wahrnehmen, dass die Namen für Medikamente von der Hauptfigur nicht als Bezeichnungen, sondern als Eigennamen verstanden werden. Die restlichen Neologismen dieser Gruppe bezeichnen Getränke und werden als übliche

22 Rosendorfer Herbert: *Dopisy do čínské minulosti*. Preložil Vladimír Bohanes. Boskovice 1996. S. 64.

23 Rosendorfer Herbert: *Dopisy do čínské minulosti*. Preložil Vladimír Bohanes. Boskovice 1996. S. 232.

Substantive, also keine Namen, betrachtet. Bleiben wir noch bei diesen zwei Neologismen, bei „Davidoff“ und „Aspirin“, und gehen der Art und Weise nach, wie sie in der Transkription verändert werden. Der einzige Unterschied zwischen der deutschen und der tschechischen Variante liegt in dem Graphem [v], der im Deutschen als [w] transkribiert, im Tschechischen als [v] eingehalten wird. Die Veränderung des im Deutschen verwendeten Graphems [v] auf [w] wird mit höchster Wahrscheinlichkeit wegen der Aussprache durchgeführt. Weil der deutsche Leser das Graphem [v] als /f/ und das Graphem [w] als /v/ ausspricht, erfolgte hier die Veränderung auf das Graphem [w]. Zu der zweiten Silbe „vi“ werden noch die Grapheme [n] und [g] hinzugefügt, das verdoppelte Graphem [ff] im Auslaut des Wortes wird ausgelassen. In „Aspirin“ kommt es zur Umstellung der Grapheme [s] und [p], sodass eine Metathese entsteht. Das Graphem [r] wird durch [l] ersetzt und zur letzten Silbe wird das Graphem [g] hinzugefügt, wodurch sich wohl die Aussprache des stimmhaften Konsonanten /n/ auf das nasale /ŋ/ ändert. Ein weiteres anschauliches Beispiel für eine komplexe Transformation der Aussprache ist die phonematische Umwandlung des Lexems „Motte Chardonnay“. Das komplexe Graphem [Ch] wird im Deutschen als [Sh], in Tschechischen als [Š] transkribiert. In beiden Fällen soll der Leser diese Stelle als Zischlaut /ʃ/ lesen. Als interessant betrachte ich die Übernahme der Buchstabenkombination [Sh] von der englischen Transkription, die der Autor auch in den bereits analysierten Neologismen: She-ling (Schelling), Sho-ta-ko-wi (Schostakowitsch), Fa-shu-we (Franz Schubert) verwendet. Das Graphem [r] wird wieder ausgelassen und auf seiner Stelle taucht die häufig verwendete Graphemkombination [ng] auf. Der stimmhafte nasale Konsonant /n/ im Auslaut wird durch die Hinzufügung des Graphems [g] wahrscheinlich als /ŋ/ velarisiert. Der Auslautvokal /e:/, der mit der graphematischen Gruppierung [ay] repräsentiert wird, wird ausgelassen. In „Motte“ wird das verdoppelte Graphem [tt] zu einem [t] reduziert. In „Coca cola“ werden die letzten zwei Silben verwechselt, wobei zu der ursprünglich dritten Silbe „co“ der Vokal /a/ und ähnlich noch zu der ursprünglich zweiten Silbe „ca“ der Vokal /ɔ/ hinzugefügt werden. Die vokalischen Kerne der beiden Silben werden auf diese Weise diphtongiert. Alle Grapheme [c] werden als [k] transkribiert. Solche Transkription „Ko-kao-la-koa“

erweckt den Eindruck, dass Kao-tai dieses Wort nicht richtig verstanden hat, bzw. es für einen Zungenbrecher halten konnte. Ich finde diesen Neologismus kennzeichnend für den humorvollen Umgang des Autors mit Wortspielen.

„Kampari“ wird als „Kang-pa-li“ transkribiert. Das Graphem [C] ändert sich auf [K], der stimmlose Konsonant /m/ wird ausgelassen, auf seine Stelle tritt wieder die Graphemkombination [ng], die den velarisierten Nasal signalisiert. Das Graphem [r] wird – wie immer – durch das Graphem [l] ersetzt. In „Dom Pérignon“ kommt es zu dieser Ersetzung nicht mehr, denn die ganze Silbe, die das Graphem [r] beinhaltet, wird aufgelöst. Die Silbenzahl wird also reduziert. Der stimmhafte Konsonant /m/ in der ersten Silbe wird aufgelöst. Die letzte Silbe „gnon“, die die Aussprache /ñõ/ signalisiert, verliert das Graphem [g], das im Auslaut des Lexems auftaucht.

Für einen übersichtlichen Vergleich der Transkriptionen dient die vorhandene Tabelle6:

Produktbezeichnung	Veränderte Stelle	D. Trans.	T. Trans.
Davi_doff	v; _; ff	w; ng; Ø	v; ng; Ø
Aspirin_	sp; r; _	ps; l; g	ps; l; g
Motte Chardonnay	tt; Ch; r; nay	t; Sh; ng; g	t; š; ng; g
Coca__cola	C; c; _; _ c; l	K; k; o; la; k; Ø	k; k; o; la; k; Ø
Campari	C; m; r	K; ng; r	k; ng; r
Dom Pérignon_	m; é; rig; _	Ø; e; Ø; g	Ø; e; Ø; g

### 3. ÜBERSETZUNG VON GEGENSTÄNDEN UND ANDEREN LEXEMEN UND IHRE NEOLOGISMEN

In diesem Kapitel werde ich die zweite Hälfte des Korpusbestands analysieren, wo drei Äquivalententypen zu unterscheiden sind. Man findet hier die Nulläquivalente, die völlig identisch sind (Hotel / hotel), Teiläquivalente, die bis auf geringe Abweichungen identisch sind (Liter / liter) und Volläquivalente, die völlig unterschiedlich sind (Gabel / vidlička). Alle diese Äquivalententypen habe ich in drei Gruppen aufgeteilt, die ich im Einzelnen analysieren werde.

#### 3.1 Nulläquivalente

Do-qto\_ (Doktor\_) / Dok-tong (doktor)

A\_a-tao (Aut\_ao) / a\_a-tao (aut\_ao)

Sao-na (Saana) / sao-na (saana)

Hong-tel (Ho\_otel) / hong-tel (ho\_otel)

Vi-lo-la (V\_iola) / vi-lo-la (v\_iola)

Da es sich um Nulläquivalente handelt, also beide Grundlexeme identisch sind, stellt die Bildung der Neologismen für den Übersetzer keine große Herausforderung dar. Man würde erwarten, wenn die Lexeme selbst identisch sind, dass sich die gebildeten Neologismen auch nicht unterscheiden sollen. Meistens wird diese Erwartung erfüllt, manchmal findet man aber Ausnahmen. In diese Gruppe lässt sich das Lexem „Doktor“ eingliedern, wo die Transkription anders durchgeführt wird. Im Deutschen ist „Doktor“ als „Do-qto“ transkribiert, also statt [k] wird [q] verwendet, wobei das Graphem in die zweite Silbe geschoben wird. Das Graphem [r] im Auslaut wird aufgelöst. Aus solcher Transkription ist gut erkennbar, dass es sich um einen Doktor handeln soll, auch wenn wir dieses ins Tschechische übernehmen würden. Der Übersetzer verfährt doch anders. Das Graphem [k] lässt er in der ersten Silbe unberührt und in der zweiten ersetzt er das Graphem [r] durch die Graphemkombination [ng]. Warum sich der Übersetzer für solche Veränderung entschieden hat, ist unklar, denn die

Aussprache dieses Lexems ist in beiden Sprachen dieselbe und ein eigenes tschechisches System der Bildung von Neologismen, nach dessen Regeln man diese unterschiedliche Transkription erklären könnte, hat sich bis jetzt noch nicht erwiesen. Der Übersetzer meint darüber: „Wenn ich mich richtig erinnere, hat mir mein sinologischer Berater gesagt, das ‘-qto’ nicht geht. Das ‘k’ in erster Silbe hätte ich sicher weglassen können, aber die von mir verwendete Transkription kam mir eben „chinesisch“ und verständlich vor.“<sup>24</sup>

In der deutschen Transformation des Lexems „Violine“ wird das große [V] auf [W] umgeschrieben, in der zweiten Silbe befindet sich noch ein hinzugefügtes Graphem [l], was auch in der tschechischen Variante vorkommt.

Die letzten drei Neologismen sind dann – abgesehen von dem unterschiedlichen Schreiben der Großbuchstaben – identisch gebildet. Im Lexem „Auto“ wird der mit dem Graphem [u] repräsentierte Vokal /o/ in der ersten Silbe aufgelöst, in die zweite wird dann der Vokal /a/ hinzugefügt, sodass ein Diphtong im Auslaut entsteht. Zur Veränderung des Vokals kommt es auch im Lexem „Sauna“, wo der im Auslaut der ersten Silbe stehende mit [u] repräsentierte Vokal /o/ durch den mit [o] repräsentierten Vokal /ɔ/ ersetzt wird, was wohl offenere Aussprache des Diphtongs andeutet. Im Lexem „Hotel“ lässt sich nur die zugefügte Graphemkombination [ng] im Auslaut der ersten Silbe beobachten.

Für eine übersichtliche Zusammenfassung lege ich Tabelle 7 vor:

Lexem	Veränderte Stelle	D. Trans.	T. Trans.
Doktor	k; r	q; Ø	k; ng
Aut_o	u; _	Ø; a	Ø; a
Sauna	u	o	o
Ho_tel	_	ng	ng
Vi_ola	V; _	W; l	V; l

### 3. 2 Teiläquivalente

Li-t<sub>i</sub> (Liter) / li-t<sub>i</sub> (litr)

Yo-kou\_ (Yoghurt) / jo-kou (jogurt)

<sup>24</sup> Siehe Anhang: Äußerung des Übersetzers zu gestellten Fragen, S. 65.

Mi-nu-teng (Minute\_) / mi-nu-tang (minuta\_)  
 Se-kung-dang (Sekun\_de\_) / se-kung-dang (sekunda\_)  
 Cheng-lo (Cello) / čeng-lo (čelo)  
 Tchei-ga-ga-lai (Zigarette) / Čaj-ga-ga-laj (cigareta)  
 Tschinx (Jeans) / čing-si (džín\_sy)  
 Te-lei-fong (Tele\_phon\_) / te-lej-fong (tele\_fon\_)  
 Kwei-te (Krawatte) / kva-ta (kravata)  
 Ko-feng (Koffer) / ku-feng (kufr)  
 Ma-l'-ch' (Mark) / Ma|chi (marky)

In der Gruppe der Teiläquivalente und ihrer Neologismen finden wir Transkriptionen, die identisch gebildet sind, denn obwohl die Grundlexeme anders geschrieben sind, ist die Aussprache dieselbe. In diesem Fall sieht die Analyse ähnlich wie die Analyse der Nulläquivalente aus. Hier handelt es sich um folgende Lexeme: Liter / litr, Yoghurt / jogurt, Minute / minuta, Cello / Čelo, Telephon / telefon.

In der deutschen Transkription von „Liter“ werden der mit [e] repräsentierte Schwa-Laut /ə/ und der mit [r] repräsentierte Konsonant /r/ durch das Graphem [i], das man kurz als /l/ ausspricht, ersetzt. Das gleiche wird in der tschechischen Variante durchgeführt, nur mit dem Unterschied, dass in dem tschechischen Grundlexem der Schwa-Laut /ə/ nicht vorhanden ist. Im deutschen „Yoghurt“ wird die graphematische Gruppierung [gh] durch [k] ersetzt, aus dem Monophtong /ʊ/ entsteht ein schließender Diphtong /ɔʊ/. Die Graphemkombination [rt] wird ausgelassen. In der tschechischen Variante „jogurt“ geschieht dasselbe, obwohl hier kein Hauch-laut /h/ vorhanden ist, der eben in der Aussprache nicht vorkommt. Die Grapheme [Y] und [J] bleiben im Vergleich zu den jeweiligen Grundlexemen unverändert.

Ziemlich oft können hinzugefügtes Graphem [g] oder die Graphemkombination [ng] festgestellt werden, über deren Funktion schon oben geschrieben wurde. Hier z.B. in „Telephon“ / „telefon“, wo das Graphem [g] im Auslaut des Lexems verwendet wird. Es wird noch der Vokal /l/ zu der „deutschen“ zweiten Silbe hinzugefügt, sodass durch die entstehende

Kombination der Grapheme [ei] der Diphtong /ai/ entsteht. In der tschechischen Variante ist statt des Vokals /ɪ/ der Konsonant /j/ verwendet, die Aussprache der Grapheme [ej] ist dann /ei/. Die graphematische Gruppierung [ph] die den Konsonanten /f/ repräsentiert, wird als [f] transkribiert. In „Cello“ / „čelo“ wird wieder die Gruppierung [ng] im Auslaut der ersten Silben beider Varianten hinzugefügt. Die Affrikate /tʃ/, die auf deutsch in diesem Fall mit dem Graphem [c] repräsentiert wird, ist als [Ch] transkribiert. Das verdoppelte Graphem [ll] wird zu einem [l] reduziert.

Es bleiben noch fünf Neologismen dieser Gruppe zu analysieren, die sich in ihrer Grundlage mehr unterscheiden, nämlich: Zigarette / cigareta, Jeans / džínsy, Minute / minuta, Sekunde / sekunda, Krawatte / kravata, Mark / marky, Koffer / kufr.

Die Transkription von „Zigarette“ weicht im bedeutenden Maße von dem Grundlexem ab. Bereits der erste Konsonant wird entfremdet, indem die Graphemverbindung [Tch] eine andere Affrikate indiziert als das Graphem [Z]. Die letzten zwei Silben werden dann völlig anders interpretiert. Die Silbe „re“ ändert sich auf „ga“, sodass es zu einer Reduplikation der zweiten Silbe kommt, die letzte Silbe „tte“ wird auf „lai“ transformiert. Der kurze Vokal /ɪ/ in der ersten Silbe wird durch den mit [ei] repräsentierten Diphtong /ai/ ersetzt. Die ganze Aussprache wird also völlig geändert. Die dritte Silbe wird mit der zweiten redupliziert. Für die letzte Silbe „li“ sehe ich aber keine logische Erklärung der Transkription. Vielleicht sollte es bedeuten, dass die Hauptfigur der Geschichte, Kao-tai, das Wort nicht richtig verstanden hat. Die Transkription des tschechischen „cigareta“ geht vermutlich wieder von der deutschen Transkription aus. Nur die zweite Silbe „ga“ bleibt unberührt. Alle anderen kopieren die deutsche Vorlage, wobei sie graphematisch angepasst werden. [Tch] liest man als /tʃ/, wofür das Graphem [č] im Tschechischen verwendet wird. Der Diphtong /ai/, der mit den Graphemen [ei] repräsentiert wird, wird in der tschechischen Übersetzung auf [aj] umschrieben.

In dem englischen Wort „Jeans“ spielt die Phonetik der jeweiligen Sprache eine große Rolle. Dieses Lexem wird als „Tschinx“ transkribiert, wo die graphematische Gruppierung [Tsch] von dem phonetischen /dʒ/ ausgeht, was in

Englischen mit [J] repräsentiert ist. Der lange Vokal /i:/ wird verkürzt und der Konsonant /s/ durch die Konsonantenverbindung /ks/, die mit dem Graphem [x] repräsentiert wird, ersetzt. Die tschechische Variante wird aus der Gesprächsform „džínsy“ gebildet. Die ersten zwei Grapheme werden als [č] transkribiert, zu der ersten Silbe wird ein [g] hinzugefügt und das Graphem [y] verändert sich auf [i].

Im Fall der „Minute“/ „minuta“ wird nur die graphematische Gruppierung [ng] im Auslaut hinzugefügt, wobei die letzten Vokale /ɛ/ im Deutschen, /a/ im Tschechischen ungerührt bleiben. Anders wird dies beim Lexem „Sekunde“ / „sekunda“ gelöst. Während in der tschechischen Variante der am Ende stehende Vokal /a/ mit dem Grundlexem korrespondiert, wird in der deutschen der Vokal /ɛ/ auf /a/ geändert. Ähnlich wie bei „Minute“ / „minuta“ wird noch die graphematische Gruppierung [ng] zu den letzten Silben hinzugefügt. Dies geschieht möglicherweise in der Analogie zur zweiten Silbe, dessen Auslaut auch durch die graphematische Verbindung [ng] gebildet wird, welche wohl eine Velarisierung indiziert.

In „Krawatte“ / „kravata“ kommt es – außer der Reduzierung von dem verdoppelten Graphem [tt] zu einem [t] in der deutschen Variante – zu der Verschmelzung der ersten und zweiten Silbe in beiden transkribierten Varianten vor. Statt „Kra-wa“ wird „Kwei“, statt „kra-va“ wird „kva“ verwendet. Während der deutsche Leser diese Stelle als /k'vaj/ liest, spricht der tschechische sie als /k'va/ aus. Warum unterscheiden sich die Neologismen auf dieser Stelle, wenn der Unterschied in den Grundlexemen nur in der Verwendung von Vokalen im Auslaut /ɛ/ und /a/ liegt? Diese sprachspezifische Auslautrealisierung wird berücksichtigt und entsprechend transkribiert – also beide Vokale bleiben in der Transkription unverändert. Die gleiche Beibehaltung von Vokalen /ɔ/ und /o/ finden wir in „Koffer“ / „kufř“. Das verdoppelte Graphem [ff] in der deutschen Variante wird zu einem [f] reduziert. Der Schwa-Laut /ə/ ist interessanterweise von dem deutschen Neologismus ins tschechische gleich noch mit der hinzugefügten graphematischen Gruppierung [ng] übernommen. Mit dieser Gruppierung wird das Graphem [r] aufgelöst, was auf der phonetischen Ebene in dem tschechischen Neologismus mehr auffällt als in dem deutschen, da in dem deutschen Grundlexem eine vokalische r-Variante vorkommt.

Der durch das Graphem [r] repräsentierte Konsonant geht auch in dem Lexem „Mark“ / „marky“ durch die Ersetzung von [l'] (deutsche Variante) und [l] (tschechische Variante) verloren. Der „deutsche“ Konsonant /k/ wird dann durch [ch'] ersetzt, die Gruppierung [ky] im tschechischen „Mal-chi“ als [chi] transkribiert.

Eine zusammenfassende Übersicht ist in der Tabelle8 vorhanden:

Lexem	Veränderte Stelle	D. Trans.	Lexem	Veränderte Stelle	T. Trans.
Liter	er	i	litr	r	i
Yoghurt	gh; rt	ou; Ø	jogurt	g; rt	ko; Ø
Minute_	_	ng	minuta_	_	ng
Sekun_de_	_; e; _	g; a; ng	sekun_da_	_; _	g; ng
Ce_llo	C; _; ll	Ch; ng; l	če_lo	_	ng
Zigarette	Zi; re; tte	Tschei; ga; lai	cigareta	ci; re; ta	Čaj; ga; laj
Jeans	J; ea; s	Tsch; i; x	džín_sy	dž; _; y	č; g; i
Tele_phon_	_; ph; _	i; f; g	tele_fon_	_; _	j; g
Krawatte	rawa; tt	wei; t	kravata	rava	va
Koffer	ff; r	f; ng	kufr	r	eng
Mark	r; k	l'; ch'	marky	r; ky	l; chi

### 3. 3 Volläquivalente

Ganbal (Gabel) / ling-šin-ka (vidlička)

Antsu\_ (Anzug) / ob-leng (oblek)

Hem-hem (Hemd) / ko-ši\_ (košile)

Li-lit (Lift) / vi-ha (výtah)

T\_a-mam (Tram-Bahn) / t\_a-maj (tramvaj)

Shao\_bo\_ (Schlauchboot) / nau-ci-č\_ung (na\_fukovací člun\_)

Shu-he (Schuhe) / bo-ting (boty)

Bu-ta (Butter) / mas-long (máslo\_)

Kai-ʼbe (Käse) / si'l (sýr)

Kafei (Kaffee) / ka-va (káva)

Ma-ʼba (Maß\_ ) oder Hal-bal (Halber) / pi-vong (pivo\_)

Wi-lo-ling (Vi\_oline) oder Kei-geh (Geige\_) / hou-s\_eng (housle\_)  
Wo\_’che (Woche) / tin-deng (týden\_)  
W\_a-tsche (Bratsche) / vi-lo-la (viola)<sup>25</sup>  
Ab-cha’se (Abgase) / Vi-fung-ve\_Li-ning (výfu\_kové plyny\_)  
Fa-w\_iq (Fabrik) / to-vang-na (továrna)  
La-di (Radi) / šeng\_ viš-kang (ředkvička\_)  
Kli-pe (Grippe) / Klip-ka (chřipka)  
La-teng (Latein\_) / la-tin-ga (latin\_a)

In diesem Korpus der Volläquivalente bietet sich an, die Analyse auf zwei Gruppen aufzuteilen. Es befinden sich hier nämlich zwei völlig unterschiedliche Ebenen der Bildung der Neologismen, nämlich die deutsche und die tschechische. Da die Grundlexeme bei jedem Äquivalentenpaar unterschiedlich sind, kann man die Transkription der entstandenen Neologismen nicht nach einheitlichen Kriterien vergleichen. Deswegen habe ich die Analyse auf zwei Gruppen geteilt, wobei ich mich im ersten Teil mit der Transkription der deutschen Lexeme, im zweiten Teil mit der Transkription der tschechischen Lexeme beschäftigen werde. Schließlich fasse ich beide Analysen in einer Tabelle zusammen.

#### a) Transkription der deutschen Neologismen

Was schon in den anderen analysierten Gruppen entdeckt wurde, wird der Zischlaut [ʃ] in der Transkription meistens mit Hilfe der Grapheme [sh] dargestellt. Diese Transkription ist auch hier in Fällen wie „Schlauchboot“ oder „Schuhe“ festzustellen. In „Schuhe“ wird nur die graphematische Darstellung des Zischlautes verändert, sonst bleiben alle Buchstaben gleich. In „Schlauchboot“ wird noch der durch die graphematische Gruppierung [au] repräsentierter Diphtong zum offeneren Diphtong /aɔ/ ausgelassen. Der mit [ch] repräsentierte Konsonant /x/ und der Konsonant /t/ im Auslaut werden ausgelassen. Das verdoppelte Graphem [oo] wird zu [o] reduziert. Die Transkription von [z] im „Anzug“ wird mithilfe von [ts] durchgeführt, das Graphem [g] wird ausgelassen. Als interessant betrachte ich das Vorkommen des scharfen [β] in den Neologismen „Kai-’ße“ und „Ma-’βα“. Weil es sich um ein deutsches Zeichen handelt, dürfte es

<sup>25</sup> Siehe 3. 1 Nulläquivalente

meines Erachtens in der „chinesischen“ Transkription überhaupt nicht vorkommen. Ich würde z.B. das Graphem [s] verwenden. Der Diphthong /ai/ soll den mit [ä] repräsentierten Vokal /ɛ:/ in dem Grundlexem „Käse“ ersetzen. „Ma-’Ba“ ist wieder eine Bezeichnung von „Maß“. Man kann hier noch den hinzugefügten Vokal /a/ im Auslaut beobachten. Vom Grundlexem „Bratsche“ wird der Neologismus auf ziemlich einfache Weise gebildet. In der ersten Silbe wird das Graphem [B] durch [W] ersetzt, wobei der für Chinesen unaussprechbare Konsonant /r/ ausgelassen wird. Ziemlich einfache Transkriptionen betreffen die Lexeme wie: „Gabel“, wo in der ersten Silbe ein [n] hinzugefügt, in der zweiten der Schwa-Laut /ə/ durch den Vokal /a/ ersetzt wird. Das Lexem „Hemd“ entsteht durch die Reduplikation der Silbe, in der es zu einer Apokope des Konsonanten /d/ kommt. Der Neologismus „Hem-hem“ soll den Leser sicherlich zum Lachen bringen. Ähnlich verfährt der Autor beim Wort „Lift“, das er auch in zwei Silben aufteilt. Der Anfangsrand der Silbe zusammen mit dem Silbenkern wird redupliziert, wobei zu der duplizierten Silbe der isolierte Plosiv aus der ursprünglichen Affrikate /ft/ hinzugefügt wird. Der umgangssprachliche Ausdruck für das öffentliche Verkehrsmittel „Straßen-Bahn“ lautet in Bayern „Tram-Bahn“, was dem tschechischen Ausdruck „tramvaj“ ähnelt. Doch es werden die Varianten beider Sprachen unterschiedlich transkribiert.

In der deutschen Transkription des Lexems „Tram-Bahn“ wird der durch das Graphem [r] repräsentierte Konsonant ausgelassen, das Graphem [m] im Auslaut der ersten Silbe wird zum Anfangsrand der zweiten, wobei der Konsonant /b/ aufgelöst wird. Das Längezeichen [h] wird in der graphematischen Gestalt ausgelassen und es kommt zu einer analogen Assimilation des letzten Nasals.

Weiterhin können in diesem Kontext die einfachen Transkriptionen von „Butter“ oder „Kaffee“ erwähnt werden. Das Lexem „Butter“ wird im Grunde nach dem deutschen phonetischen Usus transkribiert, indem die vokalische Realisierung des r-Lautes im Auslaut graphematisch dargestellt wird. Zwei gleiche nebeneinander stehende Buchstaben, hier [tt], werden immer zu einem Graphem, an dieser Stelle also zum [t], reduziert. In „Kaffee“ wird ebenso nur die letzte Silbe verändert, nämlich von „ffee“ auf „fei“. Das Wort „Woche“ wird sogar überhaupt nicht geändert, nur die schriftliche Form sieht anders aus. Vor der

Graphemkombination [ch] wird ein Apostroph verwendet, also „Wo-´che“. Ein Apostroph kommt auch im Lexem „Abgase“ vor, und zwar hinter dem langen Vokal /a:/. Das Graphem [g] wird als [ch] transkribiert. In „Geige“ beobachten wir ein zugefügtes Graphem [h] im Auslaut, das Graphem [G] der ersten Silbe wird als [K] transkribiert. Das Graphem [g] wird, wie bereits erwähnt wurde, oft als Indikator der Velarisierung hinzugefügt, hier z.B. in den Neologismen „Wi-ling“ oder „La-teng“. Der erste Ausdruck geht von „Violine“ aus, das Graphem [g] ersetzt das Graphem [e], der Schwa-Laut entfällt also und die dritte Silbe des Lexems wird velarisiert. Dadurch kommt es zu einer Silbenreduktion. Außerdem wird noch ein [l] in der zweiten Silbe hinzugefügt und das [V] als [W] transkribiert. In „Latein“ wird mit dem hinzugefügten [g] die Endung „ein“ zerstört. Das Graphem [i] wird ausgelassen, wodurch die Endung „eng“ entsteht. Im Lexem „Halber“ werden nur die letzten zwei Buchstaben [er] auf [al] geändert, womit das Graphem [r] wieder verschwindet. Auf phonetischer Ebene wird hier wieder die vokalische r-Variante im Auslaut graphematisch dargestellt, diesmal allerdings mit einem hinzugefügten lateral-approximativen Silbenrand.

Die letzten drei Neologismen dieser deutschen Gruppe sind: „Fa-wiq“, „Ladi“ und „Kli-pe“. In „Fa-wiq“ wird der durch das Graphem [w] repräsentierte stimmhafte labiodentale Frikativ /v/ statt des stimmhaften bilabialen Plosivs [b] verwendet und auf der graphematischen Ebene wird [q] statt [k] benutzt. Der ursprünglich an den bilabialen Plosiv anschließende Konsonant /r/ wird – wie in den meisten Fällen – ausgelassen. Im Wort „Radi“ wird er durch /l/ ersetzt, eben so dann in „Grippe“, wo noch auf der graphematischen Ebene die Reduzierung des doppelten Buchstaben [pp] zu einem [p] und auf der phonetischen Ebene die Ersetzung des stimmhaften velaren Plosivs /g/ durch einen stimmlosen velaren Plosiv /k/ erfolgt.

#### b) Transkription der tschechischen Neologismen

In der tschechischen Transkription allgemein kommt es ziemlich häufig zur Zufügung von Graphemen [g] oder [ng]. In dieser Gruppe kann man solche Erscheinung mindestens in zwölf Neologismen betrachten und es sind folgende:

„Vidlička“. Hier wird die Transkription auf eine besondere Art und Weise durchgeführt. Im Auslaut der ersten Silbe wird die Gruppierung [ng] hinzugefügt,

der stimmhafte alveolare Plosiv fällt dagegen aus. Am Silbenanfang wird der labiodentale stimmhafte Frikativ mit einem Lateralapproximant substituiert. Lediglich der Silbenkern bleibt unverändert. Es scheint so, als ob die zweite Silbe mit der ersten verschmelzen würde. Die zweite Silbe „lič“ ändert sich auf „šin. Durch diese Transformation wird das ursprüngliche Lexem beinahe untransparent. Es sieht so aus, als ob der Übersetzer diesen Neologismus nach seinem Gefühl gebildet hätte, was er auch bestätigte: „[ich] habe es einfach so transkribiert, weil es mir passend und verständlich vorkam.“<sup>26</sup> In „oblek“ kommt es, außer der Gruppierung [ng], die das Graphem [k] in der letzten Silbe ersetzt, zu keinen Änderungen. Der mit der graphematischen Gruppierung [ng] repräsentierte Konsonant /n/ wird dann als der velare Nasal /ŋ/ ausgesprochen. Die Gruppierung [ng] kommt ebenso im Wort „boty“ vor, wo überdies das Graphem [y] als [i] transkribiert wird, weiter dann im Lexem „máslo“, wo der lange Vokal /a:/ verkürzt wird, im Substantiv „housle“, wo das Graphem [l] ausgelassen wird, und schließlich im Wort „pivo“, wo keine Änderungen mehr vorkommen. In „týden“ werden sowohl der alveolare Nasal /n/ im Auslaut der ersten Silbe als auch die velarisierte Form des Nasals im Auslaut der zweiten Silbe ergänzt. Das Graphem [n] wird zu der ersten Silbe „tý“ hinzugefügt, wo das Graphem [ý] auf [i] geändert wird. Die Aussprache des langen Vokals /i:/ wird dadurch verkürzt und die Aussprache des Konsonanten /t/ ändert sich auf die palatalisierte Variante /tʲ/. Das Graphem [g] befindet sich dann im Auslaut der letzten Silbe „den“. Weiter finden wir dieses Phänomen in der Lexemverbindung „nafukovací člun“. Diese sechssilbige Wortverbindung wird zu nur drei Silben reduziert. Eigentlich werden nur die erste und die letzte Silbe des ersten Wortes und das zweite einsilbige Wort transkribiert, also „na“, „cí“ und „člun“. Mit dem Graphem [u] entsteht der Diphthong /au/ in der Silbe „na“, was die Verlängerung des ursprünglich kurzen Vokals /a/ auf /a:/ verursacht. Der durch das Graphem [i] repräsentierte Vokal /i:/ in der Silbe „cí“ wird gekürzt, in „člun“ wird das [l] ausgelassen und schließlich das Graphem [g] hinzugefügt, wodurch wieder ein velarisierter Nasal entsteht. In der anderen Wortverbindung „výfukové plyny“ wird die Silbenzahl in der Transkription nur um eine Silbe erniedrigt. Die Silbe „ko“ wird nämlich

---

26 Siehe Anhang: Äußerung des Übersetzers zu gestellten Fragen, S. 65.

ausgelassen. Die zugefügte Gruppierung [ng] ist hier an zwei Stellen verwendet, in der zweiten Silbe „fu“ und im Auslaut der letzten Silbe „ny“, wo überdies das Graphem [y] auf [i] geändert wird. Der Konsonant /n/ wird dadurch weich als palatarisierter postalveolarer Nasal /ɲ/ ausgesprochen. Das Graphem [ý] in der ersten Silbe wird auch als [i] transkribiert, die Aussprache des langen Vokals /i:/ wird dann verkürzt. Zur Verkürzung kommt es noch in der ursprünglich vierten Silbe bei dem durch das Graphem [é] repräsentierten Vokal /e:/. Das Graphem [p] in der ursprünglich fünften Silbe wird ausgelassen, das nach dem [l] liegende Graphem [y] im Wort „plyny“ ändert sich auf [i].

Die Graphemkombination [ng] wird auch im Lexem „ředkvička“ zweimal ergänzt, nämlich in der ersten Silbe „řed“, wo der Konsonant /d/ ausgelassen wird und der durch das Graphem [ř] repräsentierte Vibrant als Frikativ /ʃ/ mit Hilfe des Graphems [š] transkribiert wird. Die zweite Graphemkombination [ng] finden wir in der letzten Silbe „ka“. Die dritte Silbe wird ohne [k] geschrieben, wobei die durch das Graphem [č] repräsentierte Affrikate /tʃ/ durch einen stimmlosen alveolaren Frikativ ersetzt wird, der graphematisch mit [š] transkribiert wird. In „továrna“ wird durch die graphematische Gruppierung [ng] das Graphem [r] ersetzt. Der durch das Graphem [á] repräsentierte lange Vokal /a:/ wird üblicherweise gekürzt. In „latina“ wird das Graphem [g] in den Anlaut der letzten Silbe „na“ integriert, wodurch sich der alveolare Konsonant /n/ in den Auslaut der zweiten Silbe verschiebt.

Weiter sind in dieser Gruppe der rein tschechischen Neologismen auch die Fälle zu betrachten, wo es zu Auslassungen kommt. In dem Neologismus „ko-ši“ wird die letzte Silbe des Grundlexems „košile“ aufgelöst. In „vi-ha“ verschwindet das ursprüngliche Graphem [t] und das Graphem [h] wird vor den Vokal /a/ geschoben. Es kommt also zu einer Metathese mit gleichzeitigem Schwund eines verschobenen Elements. Das Graphem [ý] wird als [i] transkribiert, was die Aussprache des langen Vokals /i:/ auf /i/ verkürzt. In „tramvaj“ wird der Konsonant /r/ – unabhängig von seiner konkreten phonetischen Realisierung – ausgelassen. Der bilabiale Nasal /m/ verschiebt sich in Folge der Weglassung des Konsonanten /v/ in der zweiten Silbe vom Auslaut der ersten Silbe in den Anlaut der zweiten. Im Lexem „káva“ wird nur der durch das Graphem [á] repräsentierte

Vokal /a:/ auf /a/ gekürzt, sonst bleibt die Transkription identisch mit ihrer Vorlage. Die Ersetzung des Konsonanten /r/ durch den wahrscheinlich palatalisierten Lateralapproximant /r̥/ wird in „sýr“ durchgeführt, wo noch das [ý] als [i] transkribiert wird, der lange Vokal /i:/ also verkürzt wird. In „chřipka“ wird der mit dem Graphem [ř] repräsentierte Vibrant durch den Lateralapproximant und der mit der Graphemkombination [ch] repräsentierte velare Frikativ durch den stimmlosen velaren Plosiv ersetzt. Der Übersetzer verwendet das große [K], denn er geht von dem Kontext des Textes aus, wo diese Krankheit in der Form einer Ellipse angegeben wird. Es steht hier explizit: „Pak se mi podíval do krku, klepal mně na kolena, nějakým železným přístrojem mě poslouchal na prsou a nakonec řekl: 'Klip-ka'.“<sup>27</sup>

Für eine übersichtliche Zusammenfassung lege ich Tabelle9 vor:

Lexem	Veränderte Stelle	D. Trans.	Lexem	Veränderte Stelle	T. Trans.
Ga_bel	_; e	n; a	vidlička	v; d; lič	l; ng; šin
Anzug	z; g	ts; Ø	oblek	k	ng
Hemd	d	hem	košile	le	Ø
Lift	ft	lit	výtah	ý; tah	i; ha
Tram-Bahn	r; B; hn	Ø; Ø; m	tramvaj	r; v	Ø; Ø
Schlauchboot	Sch; u; ch; t	Sh; o; Ø; Ø	na_fukovací_člun_	_; fukova; í; l; _	u; Ø; i; Ø; g
Schuhe	Sch	Sh	boty	y	ing
Butter	tt; er	t; a	máslo_	á; _	a; ng
Käse	ä; s	ai; 'β	sýr	ý; r	i; 'l
Kaffee	ff; ee	f; ei	káva	á	a
Maß_Halber	β; _er	'β; aal	pivo_	_	ng
Vi_oline Geiße_	V; _; e; G; _	W; l; g; K; h	housle_	l; _	Ø; ng
Woche	ch	'ch	tý_den_	ý; _; _	i; n; g
Bratsche	B; r	W; Ø	-	-	-

27 Rosendorfer Herbert: Dopisy do čínské minulosti. Preložil Vladimír Bohanes. Boskovice 1996. S. 232.

Abgase	g; a	ch; a´	výfu_kové plyny_	ý; _; ko; é p; y; y; _	i; ng; Ø; e Ø; i; i; ng
Fabrik	w; r; k	b; Ø; q	továrna	á; r	a; ng
Radi	R	L	ředkvička_	ř; d; k; č; _	š; ng; Ø; š; ng
Grippe	G; r; pp	K; l; p	chřipka	ch; ř	k; l
Latein	in	ng	latin_a	_	g

## 4. ZUSAMMENFASSUNG

In meiner Bachelorarbeit habe ich mich den deformierten Worten im Roman „Briefe in die chinesische Vergangenheit“ von Herbert Rosendorfer und in seiner tschechischen Übersetzung „Dopisy do čínské minulosti“ von Vladimír Bohanes gewidmet. Anhand des extrahierten Korpusbestands habe ich versucht, eine gewisse Regel in der Bildung der deutsch-„chinesischen“ und tschechisch-„chinesischen“ Transkriptionen herauszufinden, was teilweise gelungen ist. Auf der Ebene der übersetzten Neologismen können wir nämlich in der tschechischen Transkription verschiedene Unterschiede im Vergleich zum Original finden, wobei der Autor offenbar nach keinem festgelegten Bildungssystem gearbeitet hat. Der Übersetzer selbst bezeichnet seine Übersetzung als einen „postjugendlichen Sündenfall“<sup>28</sup>, was man so verstehen kann, dass er eher aus Begeisterung und Freude an Rosendorfers Texten gearbeitet hat und deswegen die Übersetzung eher locker durchgeführt hat. Wie er selber sagt: „[...] ich habe die *Briefe* übersetzt, weil ich den Autor mochte und weil das Buch für sein bestes gehalten wurde.“<sup>29</sup> und „[...] es war eine reine Hobbytätigkeit“<sup>30</sup>. Trotz dieser Tatsache kann doch sowohl im Originaltext als auch in der Übersetzung ein bestimmtes System in der Bildung von den grotesken Verzerrungen und Neologismen festgestellt werden.

Insgesamt habe ich in der Bildung der deutsch-„chinesischen“ und tschechisch-„chinesischen“ Neologismen folgende Regularitäten auf der graphematischen und phonologischen Ebene festgestellt:

1. Die graphematischen Gruppierungen [sch] und [ch], die als /ʃ/ ausgesprochen werden, werden im Deutschen mithilfe der Gruppierung [sh], im Tschechischen als [š] transkribiert. Als Beispiele lassen sich folgende Neologismen nennen: Shao-bo (Schlauchboot), Shu-he (Schuhe), She-ling / Še-ling (Schelling), Fa-shu-we / Fa-šu-ve (Franz Schubert), Mo-te Shang-dong / mo-te šang-dong (Motte Chardonnay). In Sonderfällen wird diese Gruppierung entweder aufgelöst oder auf eine spezifische Weise umgesetzt. Diese Tendenz

---

28 Siehe Anhang: Äußerung des Übersetzers zu gestellten Fragen, S. 66.

29 Siehe Anhang: Äußerung des Übersetzers zu gestellten Fragen, S. 63.

30 Siehe Anhang: Äußerung des Übersetzers zu gestellten Fragen, S. 64.

illustrieren folgende Neologismen: Sho-ta-ko-wi / Šo-ta-ko-vi (Schostakowitsch), Te-chin (Deutschen), Ni-tzu / Ning-če (Nietzsche). Eine einzige Beibehaltung der graphematischen Gruppierung [sch] kommt in dem Lexem „Wa-tsche (Bratsche)“ vor.

2. Um die chinesische Sprache zu evozieren, wurden in die Transkription zwei Elemente eingeführt; die graphematische Gruppierung [ng] und das Graphem [g]. Meistens kommt es hier zur Velarisierung des Konsonanten /n/. Die graphematische Gruppierung [ng] wird z.B. in folgenden Fällen verwendet: Lu-wing (Ludwig) / Lu-ving (Ludvík), Da-wing-do / Da-ving-do (Davidoff), Mo-te Shang-dong / mo-te šang-dong (Motte Chardonnay), Kang-pa-li (Campari), Dok-tong (doktor), Hong-tel (Hotel), Mi-nu-teng (Minute) / mi-nu-tang (minuta), Se-kung-dang (Sekunde) / se-kung-dang (sekunda), Cheng-lo (Cello) / čeng-lo (čelo), Ko-feng (Koffer) / ku-feng (kufr), ob-leng (oblek), bo-ting (boty), mas-long (máslo), pi-vong (pivo), Wi-lo-ling (Violine) / hou-seng (housle) oder šeng-viš-kang (ředkvička). Das Graphem [g] kommt beispielsweise in folgenden Neologismen vor: Le-ning (Lenin), Jo-jang Va-mas (Johann Brahms), Weng-de-di (Venedig) / Beng-dan-gi (Benátky), Ap-si-ling (Aspirin), Do-pe-nong (Dom Pérignon), Te-lei-fong (Telephon) / te-lej-fong (telefon), nau-ci-čung (nafukovací člun) oder La-teng (Latein) / la-tin-ga (latina).

3. Eine weitere Transkriptionsregel, die den „chinesischen“ Charakter der Figurenrede hervorhebt, ist die Auslassung, bzw. die Umsetzung des Graphems [r] durch ein anderes Konsonantenzeichen. Die Auslassung des Graphems [r] finden wir in Fällen wie: Da-ch'ma (Dagmar), Wi-wel-ba (Wittelsbacher), Ge-go aus Na-tsia (Gregor aus Nazianz), Ma'ch (Marx), Le-ha (Lehar), Mo-tsa / Mo-sa (Mozart), Ba Yan (Bayern), Ma-ja [(Platz) Maria], Am-me-ka (Amerika), Do-qto (Doktor), Yo-kou (Yoghurt), Bu-ta (Butter) oder Fa-wiq (Fabrik). Meistens wird das Graphem [r], bzw. [ř] durch das Graphem [l] ersetzt, was z.B. in Fällen: Ti-long (Tirol), Jü-len (Jürgen), Mo-lix (Mořic), Lu-sen (Rusen), Lo-ma (Roma), Mal-chi (marky), La-di (Radi), Kli-pe (Grippe) / Klip-ka (chřipka), Lom (Rom) der Fall ist. Es gibt aber auch Ausnahmen, wie z.B. Šim (Řím).

4. Eine rein graphematische Angelegenheit betrifft die Reduzierung

des verdoppelten Graphems auf ein einziges Graphem, was vorwiegend in der deutschen Transkription vorkommt, z.B. [ll] auf [l]: She-ling (Schelling), [oo] auf [o]: Shao-bo (Schlauchboot), [tt] auf [t]: Kwei-te (Krawatte) oder Bu-ta (Butter), [pp] auf [p]: Kli-pe (Grippe), [ff] auf [f]: Kafei (Kaffee). Ausnahmsweise wird die Verdoppelung umgekehrt durchgeführt, z.B. Sse-we-so (Seveso).

5. Die Transkription von Graphemen [z] und [tz] wird im Deutschen durchgehend als [ts], im Tschechischen als [c] oder [s] durchgeführt: Ge-go aus Na-tsia / Ge-go z Na-cie (Gregor aus Nazianz), Mo-tsa / Mo-sa (Mozart), Ti-tsi-ta / Ti-ci-jang (Titzian), Ki-tsi-bü / Ki-ci-bü (Kitzbühel), An-tsu (Anzug). Die einzige Ausnahme in beiden Sprachen ist die Transformation des Graphems [z] auf [ch]: Tu-ching (Tutzing).

6. Eine weitere Regularität können wir in der Umschreibung des Graphems [y], bzw. [ý] auf [i] beobachten, was eigentlich nur in der tschechischen Sprache vorkommt, z.B.: čing-si (džínsy), Mal-chi (marky), vi-ha (výtah), si'1 (sýr). Im Deutschen ersetzt das Graphem [y] meistens das Graphem [j]: Yo-cha-na (Johana), Ye-su (Jesus), Yo-yan' Wa-mas (Johan Brahms), aber im Fall: „Jü-len (Jürgen)“ bleibt das Graphem [j] stehen. Im Tschechischen werden alle j-Grapheme konsequent eingehalten.

7. An dieser Stelle sind noch die verkürzten Vokale zu erwähnen. Es kommt z.B. zur Verkürzung des Vokals /a:/ zu /a/: Ma-ksi-maj-lan (Maxmilián), ka-va (káva); des Vokals /i:/ zu /i/: Je-ši (Ježiš), Ni-tzu / Ni-če (Nietzsche), Či-na (Čína), Šim (Řím), vi-ha (výtah); des Vokals /e:/ zu /ɛ/: Ye-su (Jesus) oder des Vokals /u:/ zu /ʊ/: Nej-cu (Němců). Dieses wird aber nicht konsequent eingehalten, denn z.B. das tschechische Lexem „Rusů“ wurde als „Lu-sů“ transkribiert.

In diesen sieben Punkten wurden nun die Regeln zusammengefasst, die man in den Transkriptionen beider Sprachen herausfinden kann. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Regularitäten auf der graphematischen Ebene. Sowohl auf der graphematischen als auch auf der phonologischen Ebene gibt es aber verschiedene Abweichungen, die das Regelsystem fraglich machen und eher eine intuitive Bildung der verzerrten Formen zu belegen scheinen. In manchen Fällen war sogar schwer überhaupt zu ergründen, welche Bedeutung die Grundlexeme tragen

sollen. Entweder war es notwendig, lang und ausführlich zu recherchieren oder sich an den Übersetzer zu wenden. Zu diesen Fällen lässt sich z.B. der Neologismus „Sse-we-so / Ce-ve-so“ zählen, was ich ursprünglich für eine Abkürzung für „CFC“ gehalten habe, mit der man Treibgase bezeichnet. Nach der Konsultation mit dem Übersetzer hat sich aber erwiesen, dass es um eine italienische Stadt „Seveso“ geht, wo es im Jahre 1976 zu einer Havarie der chemischen Fabrik gekommen ist. Manche schwierigere Neologismen, die der bayerischen Mundart entnommen wurden, konnte ich wegen der Unverständlichkeit nicht in die Analyse eingliedern. Da der Übersetzer aber hilfsbereit war und sich letztlich zu diesen problematischen Stellen selbst geäußert hat, konnten die untransparenten Lexeme und Lexemverbindungen geklärt werden. Es handelt sich z.B. um die Neologismen: Kmei-was-wai / Je-doa-tang-ba, die von den Grundlexemen „keifertes Weib / jedovatá bába“<sup>31</sup> gebildet wurden. Ein anderes Beispiel für ein problematisches Lexem, das jedoch nicht mehr dem bayrischen Dialekt, sondern der Hochsprache entnommen wurde, ist der Neologismus: Tsi-wi-schen-cho / vi-song-li-lang, deren Grundlexeme der Übersetzer als „Zwischenhoch / vysoký tlak“<sup>32</sup> bestimmte.

Trotz aller Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten in den beiden Texten ist es mir aber gelungen, eine gewisse Regularität in beiden Transkriptionen zu finden. Obgleich der Übersetzer bestätigte, dass er den Text eher intuitiv ins Tschechische übertrug, konnten auch hier Anzeichen eines bestimmten Regelsystems festgestellt werden.

---

31 Siehe Anhang: Äußerung des Übersetzers zu gestellten Fragen, S. 65

32 Siehe Anhang: Äußerung des Übersetzers zu gestellten Fragen, S. 65.

## **Bibliographie**

### **Primärliteratur:**

Rosendorfer, Herbert: Briefe in die chinesische Vergangenheit. München: dtv, 2002. 33. Auflage.

Rosendorfer, Herbert: Dopisy do čínské minulosti. Preložil Vladimír Bohanes. Boskovice: Albert, 1996.

### **Sekundärliteratur:**

Gerzymisch-Arbogast, Heidrun: Übersetzungswissenschaftliches Propädeutikum. Tübingen: Francke, 1994.

Knittlová, Dagmar: K teorii překladu. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 2000. 2. Auflage.

Koller, Werner: Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Wiesbaden: Quelle und Mayer, 1992. 4. Auflage.

Levý, Jiří: Umění překladu. Praha: I. Železný, 1998. 3. Auflage.

Mizerová, Nikola: Die Gattung der Groteske in der deutschsprachigen Literatur aus den Böhmisches Ländern 1900-1930. Olomouc, 2007. Doktorarbeit. Am Lehrstuhl für Germanistik der Palacký Universität in Olomouc verteidigt.

Porembská, Kamila: Briefe in die chinesische Vergangenheit – eine Groteske?. Olomouc, 2008. Bachelorarbeit. Am Lehrstuhl für Germanistik der Palacký Universität in Olomouc verteidigt.

Sandhop, Martin; Schäfer, Stefan: Einführung in die Phonetik und Phonologie des Deutschen. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 2002.

Švarný, Oldřich; Uher, David: Hovorová čínština. Úvod do studia čínštiny. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 2001. 2. Auflage.

## Annotation

**Příjmení a jméno autora:** Kovářová Vendula

**Název katedry a fakulty:** Katedra germanistiky, Filozofická fakulta Univerzity  
Palackého v Olomouci

**Název bakalářské práce:** Kontrastive Analyse der Sprachdeformationen und  
Neologismen in Herbert Rosendorfers Roman „Briefe  
in die chinesische Vergangenheit“ und  
in der tschechischen Übersetzung von Vladimír  
Bohanes

**Vedoucí bakalářské práce:** Mgr. Marie Krappmann, PhD.

**Počet znaků:** 97 481

**Počet příloh:** 2

**Počet titulů použité literatury:** 10

**Klíčová slova:** die Äquivalenz – die Graphematik – der Neologismus –  
das Original – die Phonetik – die Phonologie –  
die Transformation – die Transkription – die Übersetzung

**Synopse:** Cílem bakalářské práce je kontrastivní analýza originálu a německého překladu díla Herberta Rosendorfera „Briefe in die chinesische Vergangenheit“. Práce je zaměřena na jazykovou deformaci, neologismy a jejich transformaci. Na základě vytvořeného korpusu je zkoumána ekvivalence především na úrovni fonologické, fonetické a grafematické.

This bachelor thesis aims to make a contrastive comparison between the original and the German translation of Herbert Rosendorfer's book "Briefe in die chinesische Vergangenheit". Primarily, the thesis is focused on the language deformation, neologisms and their transformation. Based on the created corpus, the equivalence is investigated at the phonological, phonetics and graphemic level.

## **Anhang**

- Korpus der Transformierten deutsch-“chinesischen“ Neologismen und ihrer tschechischen Übersetzung im Werk „Briefe in die chinesische Vergangenheit“
- Äußerung des Übersetzers zu gestellten Fragen

# **Korpus der Transformierten deutsch-“chinesischen“ Neologismen und ihrer tschechischen Übersetzung im Werk „Briefe in die chinesische Vergangenheit“**

Abkürzungen:

S: Seite im Original

## **Zweiter Brief**

(S.11)

Freund: Shi-shmi / Ši-šmi

## **Vierter Brief**

(S.20)

A-tao (auto) / a-tao (auto)

(S.25)

Gan-bal (Gabel) / ling-šin-ka (vidlička)

Fünfter Brief

(S.29)

An-tsu (Anzug) / ob-leng (oblek)

Hem-hem (Hemd) / ko-ši (košile)

## **Sechster Brief**

(S.38)

Kwei-te (Krawatte) / kva-ta (kravata)

(S.39)

Li-ti (Liter) / li-ti (litr)

(S.44)

Min-chen (München) / Min-chen (Mnichov)

(S.45)

Li-lit (Lift) / vi-ha (výtah)

## **Siebter Brief**

(S.51)

Tschai-ga-ga-lai (Zigarette) / Čaj-ga-ga-laj (cigareta)

## **Achter Brief**

(S.58)

Lu-wing (Ludwig) / Lu-ving (Ludvík)

Ma-ksi-mai-lan (Maxmilian) / Ma-ksi-maj-lan (Maxmilian)

(S.59)

Ma-l'-ch' (Mark) / Mal-chi (marky)

(S.60)

Ta-mam (Tram-Bahn) / ta-maj (tramvaj)

(S.70)

Shao-bo (Schaumbot) / nau-ci-čung (nafukovací člun)

### Neunter Brief

(S.75)

Dynastie: Wi-wel-ba (Wittelsbacher) / Vi-vel-ba (Wittelsbachové)

(S.76)

To-nao (Donau) / Tu-nao (Dunaj)

I-sal (Isar) / I-sal (Isar)

(S.77)

Ma'ch und Mo-lix (Max und Moritz) / Ma-ch a Mo-lix (Max und Mořic)

(S.78)

Wi-wem-bu (Wilhelm Busch) / Vi-vem-bu (Wilhelm Busch)

Shu-he (Schuhe) / bo-ting (boty)

(S.81)

Chi-na (China) / Či-na (Čína)

Ba Yan (Bayern) / Ba Jan (Bavorsko)

### Zehnter Brief

(S.84)

Da-wing-do (Davidoff) / Da-ving-do (Davidoff)

(S.89)

She-ling (Schelling) / Še-ling (Schelling)

(S.90)

Kan-tzu (Kant) / Kan-c' (Kant)

Lei-mi-tzu (Leibnitz) / Laj-mi-c' (Leibnitz)

Ao-gao-tin (Augustin) / Ao-gao-tin (Augustin)

(S.92)

Ma'ch (Marx) / Ma-ch (Marx)

Le-ning (Lenin) / Le-ning (Lenin)

Ni-tzu (Nietzsche) / Ning-če (Nietzsche)

### Elfter Brief

(S.96)

Frau: Pao-leng / Pao-leng

(S.101)

Bu-ta (Butter) / mas-long (máslo)

Kai-ße (Käse) / si'l (sýr)

Yo-kou (Yoghurt) / jo-kou (jogurt)

(S.102)

Weng-de-di (Venedig) / Beng-dan-gi (Benátky)

Ma-ho-po-lo (Marco Polo) / Ma-ho-po-lo (Marco Polo)

(S.106)

Kafej (Kaffee) / ka-va (káva)

(S.107)

Ma-ßa (Maß) oder Hal-bal (Halber) / pi-vong (pivo)

Ko-kao-la-koa (Coca cola) / ko-kao-la-koa (Coca cola)

Mo-te Shang-dong (Motte Chardonnay) / mo-te šang-dong (Motte Chardonnay)

### **Zwölfter Brief**

(S.114)

Kaiser: Hao-go-shu (Augustus) / Chao-go-šu (Augustus)

Lom (Rom) / Šim (Řím)

Lo-ma (Roma) / Lo-ma (Roma)

(S.116)

Wi-li (Wilhelm) / Vi-li (Vilém)

(S.119)

Am-mei-ka (Amerika) / Am-mei-ka (Amerika)

(S.123)

Lu-sen (Rusen) / Lu-sû (Rusû)

### **Vierzehnter Brief**

(S.142)

Te-lei-fong (Telephon) / te-lej-fong (telefon)

(S.145)

Wo'-che (Woche) / tin-deng (týden)

(S.156)

Mi-nu-teng (Minute) / mi-nu-tang (minuta)

Se-kung-dang (Sekunde) / se-kung-dang (sekunda)

### **Fünftehnter Brief**

(S.154)

Kei-geh (Geige) oder Wi-lo-ling (Violine) / hou-seng (housle)

Herr: Te-cho / Te-cho

Wa-tsche oder Wi-lo-la (Bratsche oder Viola) / vi-lo-la (viola)

Cheng-lo (Cello) / čeng-lo (čelo)

(S.155)

We-to-feng (Beethoven) / Ve-to-feng (Beethoven)

(S.159)

Yo-yang' Se-wa-tang' Wa'ch (Johann Sebastian Bach) / Jo-jang Se-va-t'iang Va  
(Johann Sebastian Bach)

(S.160)

Mo-tsa (Mozart) / Mo-sa (Mozart)

Fa-shu-we (Franz Schubert) / Fa-šu-ve (Franz Schubert)

Yo-yan' Wa-mas (Johann Brahms) / Jo-jang Va-mas (Johann Brahms)

### **Siebzehnter Brief**

(S.167)

Hong-tel (Hotel) / hong-tel (hotel)

Ko-feng (Koffer) / ku-feng (kufr)

### **Achtzehnter Brief**

(S.181)

Kang-pa-li (Cmpari) / kang-pa-li (Campari)

(S.182)

Yo-cha-na (Johana) / Jo-cha-na (Johana)

Ak'-ga-ta (Aghata) / A-kcha-ta (Aghata)

Jü-len (Jürgen) / Jü-len (Jürgen)

### **Neunzehnter Brief**

(S.201)

Ab-cha'se (Abgase) / Vi-fung-ve Li-ning (výfukové plyny)

Sse-we-so (Seveso) / Ce-ve-so (Seveso)

Fa-wiq (Fabrik) / to-vang-na (továrna)

### **Zwanzigster Brief**

(S.210)

Da-ch'ma (Dagmar) / Da-chma (Dagmar)

(S.214)

Sao-na (Sauna) / sao-na (sauna)

### **Einundzwanzigster Brief**

(S.220)

Richter: Me-lon / Me-lon

(S.231)

Rechtsanwalt: Wi-li-we-wa / Vi-li-ve-va

### **Zweiundzwanzigster Brief**

(S.245)

Ye-su (Jesus) / Je-ši (Ježíš)

(S.246)

Ge-go aus Na-tsia (Gregor von Nazianz) / Ge-go z Na-cie (Řehoř z Nazianzu)

### **Dreiundzwanzigster Brief**

(S.251)

Dichter: Si-gi (Sigi) / Si-gi (Sigi)

(S.253)

La-di (Radi) / šeng-viš-kang (ředkvička)

(S.258)

Tu-ching (Tutzing) / Tu-ching (Tutzing)

Do-pe-nong (Dom Pérignon) / do-pe-nong (Dom Pérignon)

### **Fünfundzwanzigster Brief**

(S.275)

Sho-ta-ko-wi (Schostakowitsch) / Šo-ta-ko-vi (Schostakowitsch)

Dirigent: Hai-ting / Haj-ting

### **Sechszwanzigster Brief**

(S.286)

Autor: Mo-te-kwjö (Montesquieu) / Mo-te-kje (Montesquieu)

### **Achtundzwanzigster Brief**

(S.301)

Le-ha (Lehar) / Le-ha (Lehár)

### **Dreißigster Brief**

(S.309)

Ki-tsi-bü (Kitzbühel) / Ki-ci-bü (Kobyli)

(S.314)

Ti-long (Tirol) / Ti-long (Tyrolsko)

(S.316)

Do-qto (Doktor) / Dok-tong (doktor)

(S.317)

Ap-si-ling (Aspirin) / Ap-si-ling (aspirin)

Kli-pe (Grippe) / Klip-ka (chřipka)

### **Einunddreißigster Brief**

(S.319)

Frau: Lo-ho-wen / Lo-ho-ven

(S.324)

Ti-tsi-tsa (Tizian) / Ti-ci-jang (Tizian)

(S.329)

Fürsprecher: Kä-w' / Ke-v'

### **Zweiunddreißigster Brief**

(S.331)

Tschinx (Jeans) / čing-si (džínsy)

(S.336)

„auf dem Großen Platz Ma-ja“ / „na Velkém náměstí Ma-ja“

### **Vierunddreißigster Brief**

(S.343)

La-teng (Latein) / la-tin-ga (latina)

Le-sing (Lessing) / Le-sing (Lessing)

(S.349)

Te-chin (Deutschen) / Nej-cu (Němců)

### **Sonderfälle**

(S.56)

Putzfrau: Kmei-was-wai (keifertes Weib) / Je-doa-tang-ba (jedovatá bába)

(S.144)

Tsi-wi-shen-cho (Zwischenhoch) / vi-song-li-lang (vysoký tlak)

## Äußerung des Übersetzers zu gestellten Fragen

### Warum haben Sie sich entschieden, Herbert Rosendorfers Buch „Briefe in die chinesische Vergangenheit“ zu übersetzen?

Als erstes Buch vom Herrn Rosendorfer fiel mir *Die Nacht der Amazonas* in die Hände. Ich weiß nicht, ob Sie das Buch kennen, da Sie aber an den *Briefen* so interessiert sind, nehme ich an, dass Sie auch zumindest mit einigen seiner anderen Werke vertraut sind. Das Buch hat mich fasziniert, weil es unter anderem die erste Auseinandersetzung mit der Nazizeit in Deutschland war, die eine humoristische Seite nicht vermissen ließ, ohne Zweifel daran zu lassen, welche Weltanschauung der Autor vertritt. Danach suchte ich nach weiteren Büchern von ihm, las alle seine Werke und kam irgendwann auf die *Briefe*. Es ist ein weises Buch und wird – meiner Meinung nach zwar zu Unrecht, aber immerhin – für sein bestes gehalten. Ich mochte und mag bis heute Rosendorfers Sprache und Schreibstil, zudem habe ich mich schon früher, noch zu Hause in Brünn, an so mancher Übersetzung versucht (nicht Rosendorfer, versteht sich, von dessen Existenz hatte ich damals nicht einmal eine blasse Ahnung), und bei den *Briefen* habe ich „zugeschlagen“ – beschlossen, sie *wirklich* zu übersetzen. Ich nahm Kontakt mit Herrn Rosendorfer auf, der war einverstanden, nach einigem Suchen fand ich auch einen kleinen Verleger, die es damals noch gab (er ist dann Pleite gegangen, hoffentlich nicht nur wegen meiner zwei Bücher) und der bereit war, es herauszugeben. Finanziert habe ich alles selbst. 1997 hatten wir sogar eine gemeinsame Rosendorfer-Bohanes-Lesung im Pen-Club in Prag, die allerdings von der literarischen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurde. Heute würde ich gerade dieses Buch wahrscheinlich nicht mehr übersetzen, würde es mir vermutlich nicht zutrauen, es ist ja gerade zum Übersetzen das schwierigste von allen (ich wurde vor einigen Jahren vom Herrn Rosendorfer sogar gebeten, den zweiten Teil zu übersetzen, der mir aber nicht so gefallen hat, und es wurde auch aus anderen Gründen nichts daraus, zum Glück für die tschechische Verlagslandschaft), habe statt dessen andere Bücher von ihm übersetzt, von denen *Ballmanns Leiden* im selben Verlag erschienen ist; die anderen liegen in der Schublade und bleiben dort vermutlich auch (*Der Ruinenbaumeister*, *Stephanie und das vorige Leben*, *Das Messingsherz*, *Deutsche Geschichte*). Im gewissen Sinne halte ich Herbert Rosendorfer für einen Vorgänger von Umberto Eco, insbesondere seinen heute nahezu vergessenen *Ruinenbaumeister*, eines meiner Lieblingsbücher überhaupt, auch wenn er es nie zu einer wirklich anerkannten Größe in der deutschen Literatur gebracht hat. Also kurz zusammengefasst: ich habe die *Briefe* übersetzt, weil ich den Autor mochte und weil das Buch für sein bestes gehalten wurde.

Das Buch wurde übrigens nach der Ausgabe im dtv-Verlag aus dem Jahr 1995 übersetzt.

### Was ist Ihnen bei der Übersetzung am schwersten vorgekommen?

Na ja, das ist eben das, warum ich es heute nicht mehr machen würde: die Transkription vor allem. Es war ein postjugendliches, nicht ausreichend

durchdachtes Wagnis. Ich hatte zwar einen Berater, einen Sinologen aus Prag, den ich bezüglich der Schreibweise mehrmals konsultierte, aber es war nicht genug, es war nicht durchdacht genug, und ich machte mir darüber auch zu wenig Gedanken, vor allem – wie ich jetzt ex post sehe – im Hinblick auf eine strenge, wissenschaftlich-linguistische Analyse, mit der Sie jetzt über mich „herstürzen“. Ich machte mir wenig Sorgen über Exotismus, Transformation und kulturelle Transplantation, Begriffe und Regeln, die ich erst jetzt von Ihnen höre (bzw. lese) und halbwegs begreife. Das Narrative war am leichtesten, die Transkription am schwersten. Ich bin beruflich ganz anders orientiert (Arzt), es war eine reine Hobbytätigkeit. Nein, dieses Buch würde ich heute nicht mehr übersetzen. Aber es hat trotzdem Spaß gemacht.

**Hatten Sie eine Möglichkeit, den Text mit dem Autor zu besprechen? Wenn ja, wie ist diese Zusammenarbeit abgelaufen? Wenn nein, wie wussten Sie sich in unverständlichen Fällen zu helfen?**

Die Möglichkeit hatte ich und habe sie auch genutzt, allerdings hielt sich das ganze aufgrund der Umstände in bescheidenen Maßen. Als ich den Beschluss gefasst hatte, das Buch zu übersetzen, habe ich Herrn Rosendorfer kontaktiert. Er war von der Idee begeistert, sein Werk ins Tschechische übertragen zu wissen, da er jedoch der tschechischen Sprache nicht mächtig war, konnte er mir auch nicht viel helfen. Mehr als eine ideelle Unterstützung war von ihm somit nicht zu erwarten. In den schwierigen Einzelheiten war ich auf mich allein gestellt und, in einigen Einzelheiten, auf den Prager Sinologen. Ich half mir durch Improvisation und Gespür, wenn Sie so wollen, beides war aber, wie sich jetzt zeigt, offensichtlich von eher mangelhafter Inspiration. Damals habe ich wenig darüber nachgedacht, und danach überhaupt nicht mehr (ich meine über die Art und Weise der Übersetzung habe ich nicht mehr nachgedacht, auf die alleinige Tatsache der Übersetzung und deren Herausgabe war ich schon ein bisschen stolz, sei's mir erlaubt...). Ich weiß nicht, ob Ihnen diese Antwort reicht, habe aber nichts Besseres zu bieten.

**In wie weit haben Sie die unterschiedlichen Namensvarianten der Persönlichkeiten, bzw. Ortsangaben wahrgenommen?**

Ehrlich gesagt so gut wie gar nicht. Was Tirol betrifft, wäre Ihr „Ti-lol-gso“ sicher möglich gewesen, angesichts Ihrer Analyse sogar sicher besser, „Ti-long“ kam mir aber irgendwie passend vor, da man es u. a. nicht deklinieren muss, und Kao-taj schnappt die Worte zunächst phonetisch auf, ohne selbst ein Äquivalent dafür zu haben. Aber keine Frage, es war eine Inkonsequenz von mir, die ins Tschechische nur bedingt passt, obwohl es andererseits ausreichend verständlich ist. Man sagt schließlich auch noch gelegentlich „Tirol“, auch wenn es ein Archaismus sein mag. Wie gesagt, ich habe damals nicht viel darüber nachgedacht. Ähnliches gilt auch für den leidigen Gregor, ich habe es halt so geschrieben und kann Ihnen leider keine linguistisch-wissenschaftliche Erklärung liefern.

**Wie haben Sie die Problematik der „Meister“-Endungen [-tzu] /**

### **[-c'] verstanden?**

Ich habe, wieder mal ehrlich gesagt, der Endigung „-tzu“ oder „-c“ nicht so viel Beachtung geschenkt. Mein sinologischer Berater hat mir zu dieser Schreibweise geraten. Bei Nietzsche haben Sie Recht, diese Schreibweise habe ich wegen der Verständlichkeit absichtlich gewählt.

### **Was halten Sie über die unterschiedliche Transkription von Namen Augustus und Augustin?**

Da habe ich mich absichtlich an die Schreibweise des Autors gehalten. Da er die Namen unterschiedlich schreibt, habe ich das auch getan. Ich glaube, dass Herr Rosendorfer in der linguistischen Wissenschaft auch nicht so sattelfest war, ich habe einfach seine Transkription übernommen und angepasst. Vergessen Sie bitte nicht, dass ich zwar die Sprache, egal welche, als solche liebe, dass ich aber ein Amateur bin, und noch einmal, ich habe damals nicht so tiefgründig nachgedacht. Ich habe es eben geschrieben, wie ich es empfand, ohne über die lexikalisch-wissenschaftlichen Konsequenzen nachzudenken.

### **Wie sind Sie in der Übersetzung des Neologismus verfahren, der vom Grundlexem „Doktor“ gebildet wurde?**

Wenn ich mich richtig erinnere, hat mir mein sinologischer Berater gesagt, das „-qto“ nicht geht. Das „k“ in erster Silbe hätte ich sicher weglassen können, aber die von mir verwendete Transkription kam mir eben „chinesisch“ und verständlich vor. Es tut mir Leid, wenn ich dadurch die wissenschaftlichen Regeln verletzt habe, und dass ich mich dauernd wiederholen muss: ich habe darüber damals nicht weiter nachgedacht.

### **Warum haben Sie das Lexem „vidlička“ als „ling-šin-ka“ transkribiert?**

Kann ich so nicht erklären. Habe es einfach so transkribiert, weil es mir passend und verständlich vorkam.

### **Wie haben Sie diese Neologismen verstanden und sich später dann für ihre Übersetzung entschieden, bzw. was sollen beide Äquivalente bedeuten?**

(S.56) Putzfrau: Kmei-was-wai / Je-doa-tang-ba

(S.114) Wetterbezeichnung: Tsi-wi-shen-cho / vi-song-li-lang

#### Erklärungen:

Kmei-was-wai = keifert's Wei (bayerischer Dialekt) = keifertes Weib = meckernde, schimpfende, nörgelnde, streitsüchtige Frau = jedovata baba.

Tsi-wi-schen-cho / vi-song-li-lang = Zwischenhoch = (prechodny) vysoký tlak (vzduchu).

Liebe Frau Kovar(ova),  
ich weiß nicht, ob ich alle Fragen zu Ihrer Zufriedenheit beantwortet habe.  
Vermutlich nicht. Ich weiß die Antworten auf Ihre peniblen Fragen selbst nicht so genau, besonders nach so vielen Jahren, bin kein Sprachwissenschaftler und habe – wie schon mehrmals erwähnt - nicht so genau über die von Ihnen angesprochenen Details nachgedacht. Ich habe aus dem Buch übersetzt und transkribiert und dabei versucht, den Geist des Buches möglichst getreu zu treffen. Ob es mir gelungen ist oder nicht, weiß ich nicht. Wenn ich meine Übersetzung jetzt wieder (Ihretwegen) nach vielen Jahren erneut lese, finde ich sie alles in allem trotz all Ihrer berechtigten Einwände nicht so schlecht, für einen Amateur zumindest. Es hat mir Spaß gemacht und im Großen und Ganzen war ich mit dem Ergebnis nicht unzufrieden. Dass die Übersetzung angesichts Ihrer sprachwissenschaftlichen Analyse berechtigterweise nicht besteht (zumindest nicht in der Transkription), tut mir zwar Leid, aber wiederum nicht so viel, dass ich dadurch schlaflose Nächte verbringe, denn die Transkription war mir nicht so wichtig, ich wollte einfach Rosendorfer, den ich nach wie vor in großer Ehre und für einen der besten deutschsprachigen Erzähler halte, der tschechischen Leserschaft nahe bringen. Es ist mir (im beabsichtigten Ausmaß) nicht gelungen, der Verlag war zu klein, machte keine Werbung und ging bald danach unter; aber den wenigen Leuten, die die tschechische Ausgabe des Buches gelesen hatten, hat sie gefallen. Sie waren allerdings keine Sprachwissenschaftler. Ich hatte realistischerweise auch nicht viel mehr Ambitionen, obwohl ich mir eine größere Stückzahl schon gewünscht hätte. Es war mir eine Freude und Herausforderung, die *Briefe* zu übersetzen. Und es ist mir auch eine unerwartete, aber umso größere Freude und Ehre, dass mein postjugendlicher Sündenfall nach so vielen Jahren Gegenstand Ihres sprachwissenschaftlichen Interesses wurde.

Ich wünsche Ihnen alles Gute,

Ihr Vladimir Bohanes

P.S. Falls Sie das nicht bereits getan haben, lesen Sie unbedingt den *Ruinenbaumeister*, das ist, zumindest für mich, der beste Rosendorfer!